



# recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung



MIT DEM HERZEN DABEI  
SEIT 1822

## Wer wir sind und was wir tun

Die Graf Recke Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen Deutschlands. 1822 gründete Graf von der Recke-Volmerstein ein »Rettungshaus« für Straßenkinder in Düsseldorf. Zur Kinder- und Jugendhilfe kamen die Behindertenhilfe (1986) und die Altenhilfe (1995) hinzu. Heute besteht die Stiftung aus den Geschäftsbereichen *Graf Recke Erziehung & Bildung*, *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und *Graf Recke Wohnen & Pflege*. Ebenfalls zur Stiftung gehören die Graf Recke Pädagogik gGmbH, die Jugendhilfe Grünau in Bad Salzuflen, die Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH, das Haus Recke-blick im Graf Recke Quartier Neumünster und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Mehr Informationen und aktuelle News  
aus der Graf Recke Stiftung:

 [www.graf-recke-stiftung.de](http://www.graf-recke-stiftung.de)  
 [www.graf-recke-karriere.de](http://www.graf-recke-karriere.de)  
 [www.200JahreGrafRecke.de](http://www.200JahreGrafRecke.de)

 [www.facebook.com/GrafReckeStiftung](https://www.facebook.com/GrafReckeStiftung)  
 [www.xing.de/companies/GrafReckeStiftung](https://www.xing.de/companies/GrafReckeStiftung)  
 [www.instagram.com/GrafReckeStiftung](https://www.instagram.com/GrafReckeStiftung)  
 [www.linkedin.com/company/GrafReckeStiftung](https://www.linkedin.com/company/GrafReckeStiftung)

## In eigener Sache

Weniger Papier,  
mehr Nachhaltigkeit,  
mehr online:  
Im nächsten Jahr erscheint  
die *recke:in* nicht mehr  
quartalsweise, sondern  
drei Mal im Jahr.  
Laufend informiert sind  
Sie auf unserem Newsportal  
 [www.recke-on.de](http://www.recke-on.de)  
und mit unserem Newsletter.

Hier anmelden:  
 [www.graf-recke-stiftung.de/newsletter](http://www.graf-recke-stiftung.de/newsletter)

*recke:in*  
Das Magazin der Graf Recke Stiftung  
Ausgabe 4/2022

*Herausgeber* Vorstand der Graf Recke Stiftung  
Einbrunger Straße 82, 40489 Düsseldorf

*Redaktion* Referat Kommunikation & Kultur  
der Graf Recke Stiftung, Dr. Roelf Bleeker

*Gestaltung* Claudia Ott, Nils-Hendrik Zündorf

*Bildnachweis* Dirk Bannert, Rüdiger Fessel, LHD,  
Tobias Koch, Özlem Yilmazer, Frank Elschner,  
Gerhild Jung, Rüdiger Larm, Archiv

*Druckerei* V+V Sofortdruck GmbH, 4.000 Exemplare

*Umweltschutz* *recke:in* wird CO<sub>2</sub>-neutral gedruckt.

Im Verbund der  
**Diakonie** 



Petra Skodzig.

Liebe  
Leserin,  
lieber  
Leser,

**KRIEG UND KLIMAKRISE: WAS NACH EINER SCHLAGZEILE** von heute klingt, passt ebenso auf das Jahr 1816. Die sogenannten Befreiungskriege zur Beendigung der Vorherrschaft Frankreichs unter Napoleon Bonaparte hatten ihre Spuren hinterlassen. Obendrein führte der Ausbruch des Vulkans Tambora im heutigen Indonesien dazu, dass insbesondere im Jahr 1816 das Klima weltweit aus den Fugen geriet. Allerdings war die Folge nicht eine Erderwärmung, die uns heute existenzielle Sorgen macht, sondern eine globale Abkühlung: Das Jahr ohne Sommer, so nennt die Geschichtsschreibung das Jahr 1816. Die Explosionswolke des Vulkans verminderte die Sonneneinstrahlung und führte zu einem der kältesten Winter des letzten Jahrtausends, aber auch zu anderen Wetterextremen und in der Folge zu Missernten und Hungersnöten.

**KRIEG UND KLIMAKRISE: DAS WAREN ANFANG DES 19. JAHRHUNDERTS** wesentliche Gründe dafür, dass eine große Zahl verwaister und hungernder Straßenkinder durchs Land zog. Diese Not gesehen und diese jungen Menschen unterstützt hat damals unser Stiftungsgründer. Es war eben dieses Jahr 1816, als er die ersten obdachlosen Kinder und Jugendlichen aufnahm, bevor er 1822 mit einem Großteil der wachsenden Zahl seiner Schützlinge nach Düsseldorf in ein altes Trappistenkloster umzog – die Geburtsstunde unserer Graf Recke Stiftung. **200 JAHRE SPÄTER** wirkt das Werk von damals fort. Weil die soziale Arbeit der heutigen Graf Recke Stiftung durch die beiden Jahrhunderte und bis heute wichtige Antworten auf drängende gesellschaftliche Fragen und Herausforderungen gab und gibt. In diesen Tagen der Zeitenwende des Jahres 2022 ist dieses soziale Engagement wichtiger denn je. Wir hoffen und setzen uns dafür ein, dass Staat und Gesellschaft das auch erkennen. Auch die sozialen Unternehmen im Land benötigen jetzt die Unterstützung, die schon an vielen anderen Stellen fließt. Die Bundesregierung hat hierfür kürzlich wichtige Weichen gestellt, doch viele Fragen, gerade bei den länderfinanzierten Einrichtungen, sind noch offen.

**ES IST UNSERE HÖCHSTE VERANTWORTUNG**, den uns anvertrauten Menschen auch und gerade in diesen schwierigen Zeiten eine verlässliche Begleitung zu bieten. Dafür stehen vor allem unsere engagierten Mitarbeitenden. In diesem Heft stellen wir ihnen wieder einige von ihnen vor. Von der Wohngruppe für junge Menschen über die Praxis für Ergotherapie bis zur Tagespflege und zum ambulanten Pflegedienst: Menschen erhalten in der Graf Recke Stiftung die individuellen Angebote, die sie in ihrer aktuellen Lebenslage benötigen.

**DAS GESCHIEHT HEUTE** freilich mit anderen Erkenntnissen als früher. Die Wohngruppe Angermund, die unser Autor besucht hat, ist aus dem früheren Mädchenheim Ratingen hervorgegangen – vom großen Mädchenheim zur koedukativen Wohngruppe im Sozialraum. Auch in unseren Schulen hat sich viel getan. Von den Gründungszeiten an waren Bildung und Ausbildung wichtige Bestandteile der Arbeit in der Graf Recke Stiftung. Die Schulen galten hier zeitweise als besonders fortschrittlich. Von mancher Idee der Vergangenheit wünscht sich Schulleiter Benedikt Florian deshalb, dass sie bis heute wirken würde. Auch davon lesen Sie in dieser Ausgabe.

**SEIT 1822 MIT DEM HERZEN DABEI** – so lautet unser Jubiläumsmotto. Es ist die Arbeit mit den Menschen, die sie antreibt, sagt eine Mitarbeiterin aus unserem ambulanten Pflegedienst recke:mobil in diesem Heft. Die Wertschätzung der Klienten und ihrer Angehörigen sei »allerdings noch immer eine höhere als die gesamtgesellschaftliche«, fügt sie hinzu.

Vielleicht tragen die Berichte und Geschichten in dieser Ausgabe dazu bei, die Wertschätzung zu verbessern. Ich meine: Unsere Mitarbeitenden haben das verdient.

Ich wünsche Ihnen – allen Sorgen zum Trotz – eine gesegnete Adventszeit und ein frohes Weihnachtsfest.

Ihre

Petra Skodzig  
Vorstand

# Inhalt

6

**Kreuz & quer**

Kurzmeldungen zum Jubiläumsjahr.

8

**Ihre Unterstützung**

Besonderes Engagement  
in fordernden Zeiten.

10

**Das Diakonische nicht in die Ecke stellen**

Präses Dr. Nockelmann über den  
Gründungsgedanken der Stiftung  
und was er heute noch bedeutet.

12

**Bildung als Ausweg**

200 Jahre Graf Recke Stiftung bedeutet  
auch 200 Jahre Schule und Ausbildung.

17

**Minna und Ferdinand**

Die Schulen der Graf Recke Stiftung in  
Düsseldorf-Wittlaer haben neue Namen erhalten.





22



28

18

**Die Wundertüte von Angermund**  
Wohngruppe als Familienersatz  
oder doch eher Zweck-WG?

22

**Die Menschen ins Handeln bringen**  
Die Praxis für Ergotherapie gibt den  
Menschen Hilfe, wenn sie an Grenzen stoßen.

25

**Theologischer Impuls**  
Adventliche Gastfreundschaft.

26

**Ganz nah am Menschen**  
Die mobile Pflege der Graf Recke Stiftung  
ist ein Gewinn für Klienten, Angehörige  
und auch die Mitarbeitenden.

28

**Gemeinschaft als Erfolgsrezept**  
In der Tagespflege wird geturnt,  
gebastelt und gesungen.

30

**Unterstützung als Geschenk**  
Herzensprojekte im Jubiläumsjahr.

# Offenes Singen und Festakt – das Jubiläumsjahr geht weiter

Weil Corona auch in diesem Jahr einen Strich durch die Jubiläumsrechnungen gemacht hat, wird im kommenden Jahr noch etwas weitergefeiert: Unter dem Motto 200 + 1 soll im Juni der Festakt zum 200. Geburtstag nachgeholt werden. Zudem ist ein großes Event an der Düsseldorfer Johanneskirche geplant.

Im Juni dieses Jahres sollte der 200. Geburtstag der Graf Recke Stiftung groß gefeiert werden. Doch bereits Ende letzten Jahres hatten Vorstand und Kuratorium der Graf Recke Stiftung die vorausschauende Entscheidung getroffen, diese Veranstaltung zu verschieben. Also, auf ein Neues im Jahr 2023: Am Sonntag, **18. Juni, 11 Uhr**, soll dann der **Festakt** nachgeholt werden. Im Anschluss daran findet das alljährliche Sommerfest auf der Kastanienwiese in Wittlaer statt. Details folgen.

In den Wochen vor dem 18. Juni 2023 wird dazu auch die Jubiläumskampagne »Mit dem Herzen dabei – seit 1822« noch einmal angekurbelt. Das **Jubiläumsmobil** macht sich wieder auf den Weg und wird über die Stiftung wie auch ihre **Herzensprojekte** informieren, für die anlässlich des 200-jährigen Bestehens fleißig Spenden gesammelt werden (siehe auch Seite 30).

Ein Highlight wird am Samstag, **3. Juni, ab 17 Uhr** das »Offene Singen mit Dieter Falk« sein. Der Komponist des Jubiläumssongs und die Graf Recke Stiftung laden dann gegenüber der Johanneskirche in Düsseldorf zum gemeinsamen Singen ein. Open Air wird ein großer, bunt zusammengewürfelter Chor noch einmal den **Jubiläumssong »Mit dem Herzen dabei«** schmettern. Außerdem wird es einen Mix aus bekannten anderen Songs geben.

Laufend informieren wir über die weiteren Pläne auf unserer Jubiläumsseite:

[www.200JahreGrafRecke.de](http://www.200JahreGrafRecke.de)

## Unterwegs mit dem Jubiläumsmobil



Beim Pläneschmieden fürs »Offene Singen«: Dieter Falk, Anja Paulus, Leiterin der Jubiläumskampagne, Stiftungssprecher Roelf Bleeker (von links).



## Aus der Geschichte lernen

Beim Fachtag »Aus 200 Jahren Heim-erziehung lernen« der Graf Recke Stiftung und des evangelischen Erziehungsverbands EREV diskutierten Profis und junge Menschen aus Wohngruppen der Jugendhilfe über Partizipation und Selbstbestimmung. Eine Erkenntnis: Mitbestimmung heißt nicht, dass die Erwachsenen ihre Verantwortung abgeben, sondern dass sie Kinder und Jugendliche mit in die Verantwortung nehmen.



Einen Bericht und ein Video zur Veranstaltung finden Sie unter [www.recke-on.de/fachtag22](http://www.recke-on.de/fachtag22)

Das Jubiläumsmobil der Graf Recke Stiftung war im Jahr des 200-jährigen Bestehens im Verbreitungsgebiet vom Rheinland bis nach Schleswig-Holstein unterwegs und hat den Menschen die Geschichte und die heutige Arbeit der Graf Recke Stiftung nähergebracht.

Auf unserer Jubiläumsseite finden Sie eine Fotoshow dazu: [www.200JahreGrafRecke.de/unser-jubilaeumsjahr](http://www.200JahreGrafRecke.de/unser-jubilaeumsjahr)

In drei verschiedenen Jahrhunderten hat die Graf Recke Stiftung ihren Dienst am Menschen getan. Dabei haben sich die gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Rahmenbedingungen immer wieder verändert. Die Stiftung ist eine tragende Säule im Netz sozialer Hilfen geblieben.



Copyright: LHD

**DR. STEPHAN  
KELLER**

Oberbürgermeister  
der Landeshauptstadt Düsseldorf.



**KARIN BRIGITTE  
GÖBEL**

Vorstandsvorsitzende  
der Stadtsparkasse Düsseldorf.

Ich wünsche allen Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern, Freunden und Förderern der Graf Recke Stiftung einen tollen 200. Geburtstag und sage optimistisch und aus voller Überzeugung: weiter so und alles, alles Gute für die (mindestens) nächsten 200 Jahre.

»Mit dem Herzen dabei« ist ein hoher Anspruch und eine kraftvolle Selbstverpflichtung. Für alle Nächstenliebe in Tat und Wort danke ich der Graf Recke Stiftung von Herzen und wünsche Ihnen und den Ihnen anvertrauten Menschen Gottes Segen!



Copyright: Tobias Koch

**HERMANN  
GRÖHE**

Ehemaliger Bundesgesundheitsminister  
und Bundestagsabgeordneter aus dem  
Rhein-Kreis Neuss.

# Besonderes Engagement in fordernden Zeiten

Nach der langwierigen Coronapandemie und dem Hochwasser vergangenen Sommer fordern der aktuelle Krieg und die ihm folgenden Krisen uns alle auf unterschiedliche Weise heraus. Auch soziale Einrichtungen und die Menschen, die von ihnen begleitet werden, sind betroffen. Umso wichtiger ist aktuell die Hilfe von engagierten Menschen und Organisationen, um soziale Projekte zu unterstützen und zu fördern. Allen, die sich einbringen und an uns denken, danken wir von ganzem Herzen! Sie schenken uns in einem Jubiläumsjahr unter besonderen Bedingungen Zuversicht und Kraft im Dienste für unsere Nächsten! Sie sind für uns echte #FreundInnenDesGrafen.



Scheckübergabe in Wittlaer (v.l.n.r): Vizepräsident Markus Noack, Präsident Jannik Röttgen, Stiftungsvorstand Petra Skodzig, Fundraisingleiterin Özlem Yilmazer, Sekretär Viktor Markwart.

## RoundTable 198 spendet Erlöse für Herzensprojekte

Gleich zwei unserer Jubiläumsprojekte hat der RoundTable 198 Düsseldorf-Neandertal ins Herz geschlossen: das Ahorn-Karree für Menschen mit schwerer Demenz und den Teilhabefonds für Erwachsene mit Behinderungen. Beide Herzensprojekte erhielten zusammen eine Spende in einer Höhe von 3.198 Euro. Der RoundTable 198 hatte dazu auf dem Gourmet Festival Düsseldorf einen Getränkestand unter dem Motto »Erfrische dich für den guten Zweck« angeboten. Alle Einnahmen des Wochenendes wurden aufgerundet und den Jubiläumsprojekten der Graf Recke Stiftung zur Verfügung gestellt. »Das ist für uns eine ganz wichtige Unterstützung und gerade jetzt ein starkes Zeichen des Zusammenhalts«, bedankte sich Fundraisingleiterin Özlem Yilmazer von der Graf Recke Stiftung beim RoundTable 198.



## Unterstützen Sie unsere Projekte!

Spendenkonto  
Graf Recke Stiftung  
KD-Bank eG Dortmund  
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18  
BIC GENODED1KDB  
Stichwort: RI Herzensprojekte

Wenn Sie eine Spendenquittung möchten,  
geben Sie bitte Ihre Adresse an.

Mehr zu unseren  
Herzensprojekten:  
[www.200JahreGrafRecke.de/  
Herzensprojekte](http://www.200JahreGrafRecke.de/Herzensprojekte)





Foto: Rüdiger Larm

## Gedenkgottesdienst: Kollekte fürs Herzensprojekt

Der diesjährige traditionelle Gottesdienst für Motorradfahrerinnen und Motorradfahrer im Altenberger Dom stand nicht nur im Zeichen des Gedenkens an verunglückte Bikerinnen und Biker. Motorradfahrerseelsorger Pfarrer Ingolf Schulz hatte zu dem Gottesdienst auch Gerhild Jung von der Graf Recke Stiftung eingeladen. Sie stellte dort der Gemeinde das Herzensprojekt »Zusammen mutig – Reittherapie für traumatisierte Kinder und Jugendliche« vor. Das Motto

»To ride a bike – to ride a horse« verband die beiden Themen auch inhaltlich miteinander. Denn für beides, das Motorradfahren und das Reiten, brauche es nicht nur Mut, sondern auch Vertrauen in sich selbst und andere. Das Projekt und die Predigt überzeugten: Mit der Kollektensammlung kamen rund 900 Euro für das wichtige Angebot für Kinder und Jugendliche zusammen. Die Graf Recke Stiftung dankt von Herzen und wünscht allen eine sichere und gute Fahrt.

### Ihre Ansprechpartnerin

Özlem Yilmazer  
Referatsleiterin Fundraising

Referat Fundraising  
T 0211. 4055-1800  
o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de  
📄 [www.graf-recke-stiftung.de/spenden](http://www.graf-recke-stiftung.de/spenden)



»Unterstützen Sie bitte mit Ihrer Spende zum Geburtstag der Graf Recke Stiftung unsere Herzensprojekte für mehr Teilhabe und Selbstbestimmung! Herzlichen Dank.«



SEIT 1822

# Das Diakonische nicht in die Ecke stellen



*Lieber Herr Nockelmann, seit mehr als zehn Jahren sind Sie nun Mitglied in den Aufsichtsgremien der Graf Recke Stiftung. Wie war damals Ihr erster Eindruck von der Stiftung?*

Ehrlich gesagt habe ich in meiner ersten Sitzung gedacht: Mein Gott, wir haben eine Menge von Problemen zu bewältigen. Aber ich habe sehr schnell verstanden, dass es auch vorher schon ungeheuer viel aufzuräumen galt. Ein Unternehmen wie die Graf Recke Stiftung ist einem fortlaufenden Wandel unterworfen – und das ist auch gut so.

*Seit 2016 sind Sie Präses des Kuratoriums. Wie haben Sie die weiteren Entwicklungen erlebt und wo stehen wir heute?*

Unter meinem Vorgänger als Präses des Kuratoriums, Dr. Reinhard von Dalwigk, sind viele wichtige Entwicklungen eingeleitet und Korrekturen vorgenommen worden. Gegenüber dem Jahr 2012, als ich in den Aufsichtsrat eintrat, sind wir in der Folge in ein Fahrwasser gekommen, das sehr ruhig und auch wirtschaftlich sehr gut war – ein großes Verdienst unseres Vorstands Petra Skodzig, die seit 2008 die Konstante in der Führung der Stiftung ist und für ein grundsolides Wirtschaften wie auch ein gutes Auge für die sich verändernden Erfordernisse der sozialen Arbeit steht. Als ich 2016 die Nachfolge von Dr. von Dalwigk als Präses des Kuratoriums übernahm, stand die Graf Recke Stiftung – nicht nur wirtschaftlich – schon wieder sehr gut da. Dennoch ist die Situation heute ungewisser denn je. Zur Coronapandemie ist Anfang des Jahres ein nicht für möglich gehaltener Krieg in Europa gekommen. Die Folgen treffen alle anderen vergleichbaren Einrichtungen ebenso. Dabei haben wir die Pandemie, auch im Vergleich zu anderen Einrichtungen, ganz gut im Griff, dank eines hervorragenden Managements des vom Vorstand umgehend eingesetzten Pandemiestabs. Aber die Pandemie wirkt nach, so wie dann auch noch die Unwetter des letzten Jahres, als unsere Einrichtungen in Düsseldorf-Grafenberg überschwemmt wurden. Hier wurde von den Mitarbeitenden vor Ort und unserer Liegenschaftsabteilung ganze Arbeit geleistet, um die Zerstörungen



Immer wieder auf den Gründungsgedanken besinnen: Präses Dr. Wolfgang Nockelmann (rechts) im Gespräch mit Graf Adelbert von der Recke, bis 2012 Vertreter der Grafenfamilie im Kuratorium der Stiftung.

**Dr. Wolfgang Nockelmann ist seit 2012 Mitglied der Aufsichtsgremien und seit 2016 Präses der Graf Recke Stiftung. Im Interview mit Stiftungssprecher Dr. Roelf Bleeker erinnert er sich an seine erste Sitzung und spricht über die aktuellen Herausforderungen. Was ihm dabei wichtig ist: den Gründungsgedanken nicht aus dem Blick zu verlieren.**

der Flut so schnell wie möglich zu beheben. Aber auf uns verbindlich zugesagte Entschädigungen warten wir auch über ein Jahr nach dem Schadensereignis noch immer, was die wirtschaftliche Situation natürlich entsprechend belastet.

#### **Und nun der Krieg in der Ukraine mit seinen Folgen.**

Eine Situation, der wir völlig ausgeliefert sind. Das Schlimmste ist natürlich der Krieg vor Ort, das Leiden der Bevölkerung unter den Angriffen und der Zerstörung mit zahlreichen Toten und Verletzten. Die Sorge vor einer Ausbreitung des Konflikts haben Menschen in ganz Europa, und unter den direkten und indirekten Folgen leiden wir alle. Besonders spürbar wird das für jeden derzeit durch die steigenden Energiekosten. Im Vergleich zu den Leiden in der Ukraine ist das viel weniger dramatisch, existenziell ist es aber dennoch: für Menschen, die diese steigenden Kosten einfach nicht bedienen können. Und natürlich auch für Unternehmen, die mit diesen Kosten bis vor Kurzem nicht rechnen konnten. In dieser Situation ist es unsere höchste Verantwortung, den uns anvertrauten Menschen auch in unsicheren Zeiten eine verlässliche Begleitung, Bleibe und Versorgung zu bieten.

#### **Was sind aus Ihrer Sicht die größten Herausforderungen der nächsten Jahre?**

Neben Corona und dem Krieg haben uns ja auch die großen Leuchtturmprojekte Graf Recke Quartier Neumünster und Ahorn-Karree im Dorotheenviertel Hilden viel Zeit – und Geld – gekostet. Im Ahorn-Karree war es der Wasserschaden, der uns im Zeitplan schon jetzt um zwei Jahre zurückgeworfen hat, dann kam noch Corona dazu und natürlich die Folgen des Kriegs in der Ukraine. Wir haben dies alles nicht selbst verschuldet, müssen aber mit den Folgen dennoch leben und umgehen. Wir dürfen uns jetzt nicht von unserem Weg abbringen lassen. Leuchtturmprojekte wie das Graf Recke Quartier Neumünster und das Ahorn-Karree sind wichtige Bausteine: für die dort begleiteten Menschen und für die Zukunftssicherung der Graf Recke Stiftung.

*Die Graf Recke Stiftung ist enorm gewachsen. Als ich 2006 in die Stiftung kam, hatten wir rund 1.300 Mitarbeitende und etwa 2.500 Klientinnen und Klienten. Die Zahlen haben sich mehr als verdoppelt. Es gibt Mitarbeitende, die so ein rasantes Wachstum mit Skepsis betrachten.*

Ich habe großes Verständnis dafür. Wenn ich vor Ort arbeite, zum Beispiel in der Pflege, habe ich eine ganz andere Perspektive. Wenn ich die täglichen großen Herausforderungen in meinem Beruf meistern

**»Wir dürfen uns jetzt nicht von unserem Weg abbringen lassen.«**

muss und mir dafür sicher auch mehr Kolleginnen und Kollegen wünschen würde, bin ich natürlich skeptisch, wenn mein Unternehmen wächst und neue Märkte erschließt. Aber die Geschäftsleitung eines jeden Unternehmens muss genau das im Blick haben, schauen, welche Produkte funktionieren, wo wir in drei, in fünf und in zehn Jahren stehen wollen und was wir dafür tun müssen. Da geht es uns nicht anders als jedem Unternehmen, das langfristig bestehen will. Gerade die Graf Recke Stiftung hat in den vergangenen Jahren bewiesen, wie wichtig es ist, sich breit aufzustellen. Es hat immer mal Bereiche gegeben, in denen es schlechter lief und die im Stiftungsverbund aufgefangen werden konnten. Das sichert den sozialen Auftrag der Stiftung sowie die Arbeitsplätze und das Auskommen ihrer Mitarbeitenden.

*Dabei war die Graf Recke Stiftung in ihrer nun 200-jährigen Geschichte mit dem Bereich Kinder- und Jugendhilfe fast 175 Jahre sozusagen nur einbeinig aufgestellt.*

Das ist schon bemerkenswert, aber die Welt und die Verhältnisse haben sich verändert und die Stiftung sich richtigerweise auch. Heute ist das Festhalten am Hergebrachten beziehungsweise die Beschränkung darauf nicht mehr darstellbar.

*Welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht die aus dem Motiv der christlichen Nächstenliebe motivierte Gründungsidee des Grafen von der Recke heute noch?*

Tatsächlich erscheint es angesichts der heutigen Herausforderungen so, als würde die Bewahrung des Gründergedankens immer schwieriger. Je höher der Druck, desto mehr greift ein betriebswirtschaftliches Denken um sich, das nur auf die Möglichkeit von Einsparungen gelenkt ist. Ich war selbst lange im Presbyterium meiner Heimatgemeinde tätig. Ich habe den Eindruck, dass sogar Gemeinden in die Versuchung geraten, Kirche wie einen Geschäftsbetrieb zu führen. Der Stil und auch das Anliegen von Kirchen geraten dadurch meiner Meinung nach aus dem Blick. Die Graf Recke Stiftung ist natürlich ein Sozialunternehmen, das wirtschaftlich denken und handeln muss – gerade weil es seinen sozialen Auftrag nur so erfüllen kann. Aber wenn wir Menschen motivieren wollen, sich für unsere Anliegen mitzuengagieren, wäre es fatal, alles nur noch wirtschaftlicher gestalten zu wollen. Wir dürfen das Diakonische auf keinen Fall einfach in die Ecke stellen! Wir sollten uns immer wieder auf den Gründungsgedanken des Stifters und unseren Anspruch besinnen: Wir helfen Menschen dabei, ihr Leben so selbstbestimmt wie möglich zu meistern. Ich bin aber guter Dinge, dass wir uns das erhalten können. Vor allem, wenn ich die Motivation der Mitarbeitenden in der Graf Recke Stiftung sehe: Unsere Mitarbeitenden sind, ganz im Sinne des Jubiläumsmottos der Stiftung, mit dem Herzen dabei, und das trägt die Stiftung in einer Weise, die durch rein wirtschaftlich orientierte Überlegungen und Entscheidungen nicht zu ersetzen ist! //

# Bildung als Ausweg

*Von Roelf Bleeker*

Seit ihren Gründertagen vor 200 Jahren – und noch davor – waren Überlegungen zu einer angemessenen Schulform für die Kinder und Jugendlichen in Einrichtungen der heutigen Graf Recke Stiftung ein Thema. Verschiedene Quellen zeigen: In Sachen Schule und Ausbildung waren die Bildungsstätten ihrer Zeit oft voraus.





**G**raf Adelberdt von der Recke, Gründer der Rettungsanstalt Düsseldorf, kam selbst nicht aus dem Lehrerberuf. Das betont Hermann Erbstößer in seinem 1976 veröffentlichten Büchlein »Das Düsseldorf Schulwesen«. Geprägt worden sein dürfte er aber durch seinen Vater Philipp, mit dem er im Schloss Overdyck bei Bochum 1816 die erste »Rettungsanstalt« aufbaute. Der Vater hatte gleich zu Beginn seines Engagements Ende des 18. Jahrhunderts »eine Freischule für die Erziehung gefährdeter Jugend« eingerichtet.

Auch der Sohn sah nach seinem Umzug nach Düsseldorf 1822 eine gute Bildung als den Schlüssel an, um seinen »Zöglingen« einen Ausweg aus ihrem scheinbar vorherbestimmten Schicksal in Elend und Armut zu eröffnen. Holger Wendelin, Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik an der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum und Aufsichtsratsmitglied der Graf Recke Stiftung, bescheinigt dem Grafen Adelberdt, dass dieser einen recht modernen Bildungsansatz vertrat: »Statt sie fraglos auf Arbeit als ungelernete Hilfsarbeiter in der Industrie vorzubereiten, wollte er, dass jeder Zögling nach der grundständigen Schulausbildung ein ihm gemäßes Handwerk erlernte.«

Mit der Berufung des Seminarinspektors F. W. Georgi aus Moers als Nachfolger des Grafen wurde 1848 der Bildungszweig der Anstalten weiter gestärkt. Georgi richtete sogar ein Lehrerseminar ein, das 1856 staatlich anerkannt, 1875 im Zuge der preußischen Schulreform allerdings wieder abgeschafft wurde. Der Graf hatte seinerseits seinem Nachfolger in dessen Berufungsurkunde schreiben lassen, dass »Bestrebungen zur Arbeitstüchtigkeit der Kinder« zu den wichtigsten Obliegenheiten dieses Amtes zählen – eine Praxisorientierung, wie sie in den Schulen der Graf Recke Stiftung konzeptionell immer wieder diskutiert wurde.

Einig mit dem Grafen war sich Georgi im Bemühen, die Düsseldorf Schulen öffentlichen Volksschulen gleichzustellen. Als die Rettungsanstalt 1859 zu einer eigenen Pfarodie wurde, also eine Anstaltskirchengemeinde bildete, wurden die Schulen zu Pfarrschulen und erhielten damit auch den Charakter öffentlicher Volksschulen. Der Status der »Anstaltskirchengemeinde« wurde erst 2011 durch die Eingliederung in die Evangelische Gemeinde Kaiserswerth aufgehoben.

Die Frage einer christlichen Erziehung in den »Heimschulen« der Düsseldorf

Anstalten war lange Zeit unumstritten. 1960 schienen den damaligen Direktor Pfarrer Vömel zum Ende seiner Amtszeit aber erste Zweifel zu beschleichen: »Kommt unsere Erziehung noch vom Glauben als dem fundamentalen Ausgangspunkt oder erliegen wir der vermeintlichen Eigengesetzlichkeit der Pädagogik so, dass der Glaube nur noch zu einer unter anderen Erziehungshilfen degradiert wird?« Einer seiner Nachfolger, Pfarrer Werner Salzmann, machte sich in den 1980er-Jahren ebenfalls seine Gedanken dazu: »Als Hilfestellung auf dem Weg zur Gemeinde wird der sonntägliche Gottesdienst verstanden. Die meisten Jugendlichen kommen ungern. Als Angehörige der Unterschicht hatten sie kaum Kontakt zur Mittelschichtskirche und sind, ohne gefragt zu werden, in einem christlichen Erziehungsheim. Kann ihnen da wie in anderen Glaubensfragen ein Erzieher weiterhelfen, der selbst nicht genau weiß, wie er seine Christlichkeit formulieren soll?«

#### PROFESSIONALISIERUNG

Tatsächlich waren Professionalisierung und Reformbestrebungen in der Pädagogik mit dem Fortschreiten des 20. Jahrhunderts Kriterien, die den Gedanken der christlichen Erziehung mit der Zeit immer weiter in den Hintergrund drängten. Holger Wendelin sieht in seinem Beitrag »200 Jahre Heimerziehung im Spiegel der Graf Recke Stiftung« vor allem die sozialpädagogische Professionalisierung in den 1970er-Jahren als ursächlich, als die Ausbildung zu Sozialarbeiterinnen und -arbeitern auf Fachhochschulniveau gehoben und durch schnell entstehende Hochschulen für soziale Arbeit bedeutsamer wurde. Diese Professionalisierung sei insgesamt auch in anderen Berufsgruppen vorangeschritten, so Wendelin. Die Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrerinnen und Lehrer, bis weit ins 20. Jahrhundert oft noch Geistliche oder Diakone, verschwanden nach und nach aus der Erziehung und Bildung.

Als Anfang des 20. Jahrhunderts die Anstalten wuchsen und im Düsseldorf Norden, im Stadtteil Wittlaer, reichlich Fläche zur Erweiterung fanden, gehörte der Bau einer Kirche freilich noch ganz selbstverständlich dazu. Nachdem ab 1901 die landwirtschaftliche Anstalt Lindenhof, das Handwerkerbildungsheim Reckestift und das Kinderheim Neu-Düsseldorf errichtet worden waren, wurde 1910 die Kirche eingeweiht, die heute als Forumskirche für Kultur &

Begegnung ein zentraler Veranstaltungsort der Graf Recke Stiftung ist. Zwei weitere »Anstaltsschulen« wurden nun als öffentliche Schulen eingerichtet, die Bildungsarbeit weiter ausdifferenziert. 1909 nahmen die ersten beiden Hilfsschulklassen in direkter Nähe des Kinderheims Neu-Düsselthal ihren Unterricht auf. Die Hilfsschulklassen richteten ihre Lehrpläne an jungen Menschen mit Behinderung aus. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs entstanden neben zwei Normalklassen drei Hilfsschulklassen.

Hermann Kiel, Rektor von 1927 bis 1950, gilt in der Geschichtsschreibung als ein

keiten stand dabei im Vordergrund. Dass sich ausgerechnet dieser fortschrittliche Pädagoge in der Nazidiktatur als hochrangiges NSDAP-Parteimitglied hervortat, gehört zu den Ambivalenzen der 200-jährigen Geschichte der Graf Recke Stiftung. Kiel musste sich nach dem Ende der Nazidiktatur einem Verfahren zu Entnazifizierung unterziehen, durfte dann aber im Amt bleiben.

### SONDERSCHULEN

1951 wurden die Volks- und die Hilfsschulklassen in zwei jeweils selbstständige Systeme aufgeteilt. Noch im gleichen Gebäude

die damalige »Heim-Volksschule« und wurde 1966 deren Rektor. Kurz nach seinem Dienstantritt als Schulleiter waren die beiden Düsselthaler Schulen 1964 zu Sonderschulen umgewidmet worden. Die Volksschule hieß nun »Sonderschule für Erziehungshilfe I«, die bisherige Hilfsschule »Sonderschule für Erziehungshilfe (Lernbehinderte) II«. Die Schulnamen I und II sollten trotz ihrer Sperrigkeit 58 Jahre lang bestehen.

Der hier mehrfach zitierte Hermann Erbstösser ist selbst eine historische Größe in der Geschichte der Schulen der Graf Recke Stiftung. 1950 bis 1960 leitete er als Rektor die Hilfsschule, später Schule II, heute Minna-Schule. Später trieb er als Vorsitzender des Düsselthaler Schulausschusses den Neubau der Schule II voran – der Anlass, zu dem er auch sein Werk »Das Düsselthaler Schulwesen« verfasste. Erbstösser erklärt darin noch einmal die damalige Aufteilung der beiden Schulen: »Die Schule für Erziehungshilfe I arbeitet nach den Lehrplänen für die Grund- und Hauptschule, die Schule für Erziehungshilfe II nach dem Lernplan für Lernbehinderte.«

### DIFFERENZIERUNG UND INDIVIDUALISIERUNG

Den Neubau der Schule II am Buschgasser Weg in Düsseldorf-Wittlaer gleich beim Kinderheim Neu-Düsselthal versteht Holger Wendelin durchaus »als Statement, dass man an dem zentralistischen Anstaltsmodell trotz vehementer Kritik festhalten wollte«. Er nennt aber auch die den Neubau rechtfertigenden Argumente einer fortschrittlichen Pädagogik: »Die der zeitgemäßen Pädagogik entsprechende Differenzierung und Individualisierung des Unterrichts können in der Enge der vorhandenen Räume nicht hinreichend durchgeführt werden.«

Die Großzügigkeit der Räume und die Möglichkeiten der individuellen Begleitung der Schülerinnen und Schüler beeindruckten Benedikt Florian, der heute als Schulleiter in diesem Gebäude die Verantwortung für die Ferdinand-Schule trägt. Im Laufe der Jahre war angesichts von wieder sinkenden Schülerzahlen auch die Schule II, die Minna-Schule, dort mit eingezogen. Der Neubau von 1957 musste der wachsenden Wohnbebauung in Wittlaer-Einbrungen weichen. Die beiden öffentlichen Schulen unter der Schulaufsicht des Kreises Mettmann wurden Anfang der 1990er-Jahre privatisiert – aus Sicht von Friedhelm Löwe 2020 im Gespräch mit Benedikt Florian ein weiterer guter Schritt in Richtung Zukunft, da Lehrkräfte



Neuer Name mit historischem Bezug: Seit Kurzem haben die Schulen der Stiftung Namen (Bericht auf Seite 17).

Rektor mit Weitblick, der der Entwicklung des Sonderschulwesens, meint Hermann Erbstösser, weit voraus gewesen sei. Schon zu Zeiten der Weimarer Republik nahm er Kinder im Sinne einer pädagogischen Differenzierung durch die Bildung einer Sondergruppe aus den Hauptgruppen heraus. Jene Schülerinnen und Schüler also, für die in den 1960er-Jahren die »Sonderschule für Geistigbehinderte« eingerichtet wurde. Hermann Kiel erklärte schon damals, man müsse »das Hilfsschulfürsorgekind in erster Linie aus seinen voraufgegangenen Umgebungsverhältnissen heraus« verstehen. Theoretischer Unterricht sei deshalb auf zwei Stunden zu begrenzen, alle Lehrinhalte dagegen sollten »Lebensverbundenheit aufweisen«. Die Ausbildung einfacher praktischer Fähig-

ansässig, wurde es dort bald zu eng. Anstaltsleitung und Kuratorium beantragten deshalb beim Regierungspräsidenten den Bau eines neuen Schulhauses in Wittlaer. Benedikt Florian, heute Leiter der Ferdinand-Schule der Graf Recke Stiftung, hatte dazu 2020 in einem Gespräch mit seinem Vorgänger Friedhelm Löwe von diesem die Details erfahren: »Der Neubau des ehemaligen Schulgebäudes der Schule I wurde zwischen 1956 und 1957 beim Kinderheim Neu-Düsselthal im mittleren hinteren Teil des Dreiflügelhauses in Einbrungen errichtet, wo auch das Kinderheim Neu-Düsselthal untergebracht war.« So heißt es im Gedächtnisprotokoll des Gesprächs mit Schulleiter Löwe. Die Schule II verblieb im alten Gebäude von 1908. Löwe, der im vergangenen Jahr verstorben ist, kam 1952 an

# Abschied von einem Begleiter und Trainer



Näher zusammengerückt: Günter Klempau-Froning (links) bei seiner Verabschiedung mit seinem Kollegen und Freund Klaus Günther.

Günter Klempau-Froning war ab dem Jahr 2000 16 Jahre lang Rektor der Schule II der Graf Recke Stiftung. Sein damaliger Wechsel von einer staatlichen an die Privatschule der Stiftung war ein bewusster, erinnert sich seine langjährige Wegbegleiterin Barbara Murakami. Hier habe er die gewünschten Gestaltungsspielräume für seine von christlichen Werten geprägte Haltung gefunden. Am 10. Juni 2022 ist Günter Klempau-Froning im Alter von 71 Jahren gestorben. Weil er eine prägende Figur der jüngeren Schulgeschichte der Graf Recke Stiftung war, veröffentlichen wir an dieser Stelle noch einmal unseren Nachruf.

Von Roelf Bleeker

Dass er ein »cooler Rektor« war, attestierte ihm die *recke:in* bereits in einer Ausgabe von 2001. Da war Günter Klempau-Froning ein gutes Jahr lang Leiter der Schule II der Graf Recke Stiftung und fuhr in Lederkluft mit dem Motorroller vor. Dass seine Nahbarkeit für Schülerinnen und Schüler nicht nur eine äußerliche war, hatte der »coole Rektor« schon anlässlich seiner Einführung angedeutet: »Mir ist als Schulleiter besonders wichtig, die offene und begleitende Haltung der Lehrerinnen und Lehrer zu unseren Schülern zu unterstützen. Wir sind als Lehrer nicht die Besserwisser und Eintrichterer, sondern so etwas wie die Begleiter oder Trainer.«

»Günter hat immer die Kinder und Menschen in den Mittelpunkt seines Handelns gestellt«, sagt Barbara Murakami, langjährige berufliche Wegbegleiterin und Freundin des Verstorbenen. Sein Wechsel von einer staatlichen an die Privatschule der diakonischen Graf Recke Stiftung sei aus der Überzeugung her-

aus erfolgt, hier die gewünschten Gestaltungsspielräume für seine von christlichen Werten geprägte Arbeit zu erhalten. »Dafür hat er sich auch immer wieder weit aus dem Fenster gelehnt, wenn er etwas für richtig und gut fürs Kind hielt«, erinnert sich Barbara Murakami.

Günter Klempau-Fronings feiner Humor fand seinen Ausdruck unter anderem in der Kabarettgruppe »Lichtwechsel«, die auch in der Graf Recke Stiftung sehr bekannt und gefragt war. Mit seinem langjährigen Kollegen Klaus Günther von der Schule I sorgte er dafür, dass die beiden Schulen der Stiftung näher zusammenrückten. »Bis dahin waren wir zwei Schulen mit wenig Zusammenhalt«, erinnert sich die damalige Mitarbeiterin Murakami. »Mit diesen beiden Schulleitern wurden wir zu »den Schulen der Graf Recke Stiftung«, zu einer Einheit mit zwei Untersystemen und einer engen Zusammenarbeit.« Mit Klaus Günther, fast zeitgleich mit ihm in den Ruhestand gegangen, verband Günter Klempau-Froning mit der Zeit eine enge Freundschaft.

Seine pädagogische Arbeit hatte Günter Klempau-Froning immer als eine Berufung angesehen, die an Grenzen stoßen musste, aber keinesfalls ein Nachlassen in den Bemühungen um die ihm anvertrauten jungen Menschen erlaubte. »Scheitern – und weiter«, so hätte der Pädagoge gern einen Fachtag genannt; das war vielen dann doch zu provokativ. Der Fachtag, der sich mit »den Grenzen der Erziehung, Förderung, Therapie und Diakonie« beschäftigte, fand 2016 zu Günter Klempau-Fronings Verabschiedung in den Ruhestand statt. So hatte er es sich gewünscht und damit anlässlich seines Abschieds noch einmal gezeigt, dass er nicht sich selbst in den Mittelpunkt stellen mochte, sondern sein pädagogisches Anliegen. Der Protagonist dankte damals in seiner Abschiedsrede »für die vielen guten Wünsche und Wegzehrungen für meinen weiteren Lebensweg«. Doch dieser sollte viel zu kurz sein: Am 10. Juni ist Günter Klempau-Froning nach schwerer Krankheit verstorben.

von nun an überregional angeworben werden konnten. Auch für die späteren Schulleiter Klaus Günther und Günther Klempau-Froning war die private Förderschule ein Anreiz, wie die langjährige Lehrerin Barbara Murakami anlässlich des Todes ihres langjährigen beruflichen Wegbegleiters und Freundes Günter Klempau-Froning 2022 erklärte (siehe obiger Artikel).

200 Jahre Graf Recke Stiftung – das ist auch eine 200-jährige Geschichte der Bil-

dung und Ausbildung von »Zöglingen«, »Heimkindern« und Kindern und Jugendlichen in Wohngruppen der modernen Jugendhilfe. Bei aller Fortschrittlichkeit gerade der »Heimschulen« der Düsselthaler Rettungsanstalten und der Graf Recke Stiftung wurden sie im Zuge der Reformdebatten bald »als stigmatisierend, exkludierend und vor allem als wesentliches Strukturelement der totalen Institution ›Anstalt‹ massiv kritisiert«, so Professor Wendelin. Die Arbeit der

heutigen privaten Förderschulen der Graf Recke Stiftung basiert dennoch auf vielen innovativen Entwicklungen der Vergangenheit. Heute seien die Schulen der Graf Recke Stiftung »faktisch keine Heimschule mehr«, sagt Benedikt Florian: Unter den 130 Schülerinnen und Schülern seien ein Drittel »Externe«, also nicht in den Wohngruppen der *Graf Recke Erziehung & Bildung* lebende Kinder und Jugendliche. Alle Inklusionsbestrebungen der Schulpolitik

in Nordrhein-Westfalen haben die Förderschulen jedenfalls bis heute nicht überflüssig gemacht. Schulleiter Florian weiß zu schätzen, dass in diesem Setting auch heute noch die »Einzelfälle betrachtet werden, um für sie individuelle Lösungen zu finden«. Die Bezirksregierung, weiterhin zuständige Schulaufsicht für die privaten Graf-Recke-Schulen, weiß er dabei hinter sich. »Zwei Schulen mit zusammen 130 Schülerinnen und Schülern und einem Bereich für 15 geistig behinderte Kinder und Jugendliche – so kleine Settings wären im staatlichen System oftmals nicht möglich.«

**WEG IN DIE SELBSTSTÄNDIGKEIT**

Von manchen Ideen der Vergangenheit wünscht sich Benedikt Florian, dass sie bis heute wirken würden. Die Verbindung von Schule und Beruf, die sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Graf Recke Stiftung und ihrer Schulen zieht, habe schon einmal besser funktioniert, findet er. Beim Durchblättern des Büchleins von Hermann Erbstöcker entdeckt er Fotos, auf denen große Gruppen von jungen Menschen auf dem Schulhof stehen, die ihre Hauptschulabschlusszeugnisse erhalten. »Das sind mehr Abschlusschüler, als wir heute überhaupt Schüler in diesem Alter haben«, stellt er wehmütig fest. Die heutigen Schülerinnen und Schüler seien häufig so traumatisiert und litten unter so tiefgreifenden Bindungs- und Entwicklungsstörungen, dass sie auch nach dem Ende der sogenannten Vollzeit-schulpflicht nach zehn Schulbesuchsjahren längst nicht berufsschulfähig seien. Dass 2014 das Arbeitspädagogische Zentrum (APZ) als Nachfolge-Werkstatt des ehemaligen Recke-Stifts und späteren Berufsbildungszentrums (BBZ) aus wirtschaftlichen Gründen schließen musste, bedauert er aus heutiger Sicht. »Diese Ideen waren ihrer Zeit damals weit voraus. Heute suchen wir händierend nach Lösungen, um unseren Schülern nach den Pflichtschuljahren einen Weg in ein möglichst selbstständiges Leben zu ebnen.« Ob mit eigenen Projekten oder Kooperationen mit Berufskollegs: Auch heute gehe es immer darum, Einzelfälle zu betrachten und individuelle Lösungen zu finden. Eine Beschulung ist zumindest an der Minna-Schule auf Antrag auch bis zum 25. Lebensjahr möglich, die Graf Recke Stiftung bemüht sich mit ihrer Dienstleistungstochter DiFS GmbH außerdem darum, in einem gärtnerischen Inklusionsbetrieb selbst passende Stellen zu schaffen.



Die historischen Fakten, Zitate und Einordnungen basieren auf folgenden Veröffentlichungen: Hermann Erbstöcker: Das Düsseldorfer Schulwesen. Herausgegeben zur Einweihung des Neubaus der Schule II (Düsseldorfer) vom Kuratorium der Düsseldorfer Anstalten 1976. Holger Wendelin: Rettungshaus, Anstalt, Stiftung – 200 Jahre Heimerziehung im Spiegel der Graf Recke Stiftung, EREV-Fachbuch Theorie und Praxis der Jugendhilfe 38, Jahrgang 2022.

Ob Hilfs-, Sonder- oder Förderschule: Die Zukunftsfähigkeit des Systems steht und fällt mit den Erfordernissen, die über zwei Jahrhunderte gar nicht so verschieden waren. Schon aus den Gründungszeiten der Rettungsanstalt berichtet Hermann Erbstöcker von den Betrieben der Anstalten, in denen »die tätigen Lehrlinge regelmäßig einen fortbildungsartigen Unterricht erhielten. Sie konnten sich somit schon während der letzten Jahre vor ihrer Entlassung in einem bestimmten Berufszweig eingewöhnen.«

Dieses Konzept könnte auch eines von heute sein. //

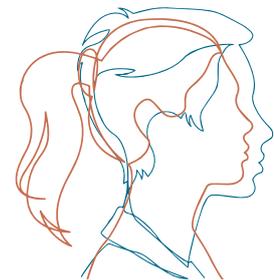
»Es wird Zeit, ihnen Namen zu geben«: Schulträgervertreter Michael Mertens, Schulleiterin Diana Seng, Namensfinder Merlin Goerke und Schulleiter Benedikt Florian (von links) präsentieren die neuen Schulnamen.



# Die Schulen heißen jetzt Minna und Ferdinand



Über Jahrzehnte hinweg hießen sie einfach »Schule I« und »Schule II«. Daran gewöhnt haben sich die meisten, damit angefreundet nur wenige. Nun haben die beiden Schulen der Graf Recke Stiftung endlich richtige Namen erhalten: Minna-Schule und Ferdinand-Schule. Die Vorschläge dazu eingereicht hatten im Rahmen eines internen Preisausschreibens zwei Schüler. Einer von ihnen war bei der feierlichen Namensgebung mit dabei.



Von Roelf Bleeker

**M**erlin Goerke und Valton Saciri haben den beiden Förderschulen der Graf Recke Stiftung Namen gegeben. Die beiden ehemaligen Schüler der bisherigen Schule II haben – noch zu ihrer dortigen Schulzeit – an einem internen Preisausschreiben teilgenommen und, wie über 60 weitere Teilnehmende, Namensvorschläge eingereicht. Ihre Idee: Zwei der ersten vier jungen Menschen, die der Graf vor über 200 Jahren mit seinem Vater in dessen Schloss Overdyck bei Bochum aufgenommen hatte, sollten Namensgebende werden. Die Idee überzeugte die stiftungseigene Jury inklusive Vorstand. Zwei der vier Namen waren wegen Namensgleichheit mit anderen Schulen schnell aus dem Rennen, es blieben Minna und Ferdinand.

Die Feier zur Namensgebung im September fand an jenem Septembertag statt, an dem die lange Trockenheit des Sommers endete, doch pünktlich zum Ende des Dauerregens konnten Schulleiterin Diana Seng und Schulleiter Benedikt Florian das Fest auf dem gemeinsamen Schulhof eröffnen. »Schulen gehören zur Graf Recke Stiftung, solange es sie gibt«, sagte Benedikt Florian, Leiter der bisherigen Schule I. Eigene Namen hatten sie nicht, außer seit Mitte des ver-

gangenen Jahrhunderts die sehr technischen Bezeichnungen »I« und »II«. »Jetzt wird es Zeit, ihnen Namen zu geben, gerade jetzt, wo wir 200 Jahre Graf Recke Stiftung feiern«, meinte Florian. Bevor die neuen Namen verraten wurden, führte Pfarrer Dietmar Redeker mit einigen Schülerinnen und Schülern ein kleines historisches Theaterstück rund um den Grafen und seine ersten vier Schützlinge auf. Erst dann wurden die neuen Namen auf einem Banner aus dem ersten Stock unter großem Applaus enthüllt.

Von den beiden Namensfindern konnte an diesem Tag nur Merlin Goerke dabei sein und seinen Preis, einen Kinogutschein, entgegennehmen. Die beiden 18-Jährigen waren bis zum Sommer Schüler der Schule II, die jetzt Minna-Schule heißt. »Dieser Name wird uns immer an euch erinnern«, freute sich Minna-Schulleiterin Diana Seng.

Begleitet wurde die Feier zur Namenseinweihung auch vom Jubiläumsmobil der Graf Recke Stiftung, das zum 200-jährigen Bestehen unterwegs ist, und ein kleiner Schülerchor schmetterte unter der Leitung von Musiklehrerin Crespo Döhler den Jubiläumssong: »Zusammen stark – mit dem Herzen dabei!« //

 [www.minna-schule.de](http://www.minna-schule.de) und [www.ferdinand-schule.de](http://www.ferdinand-schule.de)



Fünf junge Menschen leben derzeit gemeinsam in der Wohngruppe Angermund, begleitet und gefördert durch fünf Fachkräfte der Graf Recke Stiftung. Ziel ist es laut Teamleiter Patrick Frommelius, in einer gewachsenen Umgebung den Jugendlichen mit geistiger oder Lernbehinderung eine größtmögliche Selbstständigkeit zu vermitteln. In der riesigen Vorgängereinrichtung war das schwer möglich, wie sich Erzieherin Annika Reinhold erinnert. Aber das ist lange her. Für Anna, Alex, Marcel, Shania und Sophie gilt heute das Normalitätsprinzip – verlieben inklusive.

*Von Achim Graf*

# Die Wundertüte von Angermund

An ihre Anfänge im Mädchenheim Ratingen vor 31 Jahren kann sich Annika Reinhold noch gut erinnern. »Das war ein riesiges Gebäude, wir hatten Ziegen und Pferde«, erzählt sie. Man habe noch den Geist der diakonischen Schwestern aus den Anfangstagen gespürt. »Und abends wurde das Tor geschlossen.« Zwei Jahre hatte sie dort gearbeitet. Heute ist die 51-jährige Erzieherin in der Wohngruppe Angermund der Graf Recke Stiftung. Hier leben junge Menschen mit einer geistigen oder Lernbehinderung in einem Einfamilienhaus inmitten einer Wohnsiedlung, betreut von fünf Fachkräften. Das Mädchenheim ist längst Geschichte, auch die Bushaltestelle »Mädchenheim« gibt es nicht mehr. Es ist zweifellos viel passiert seitdem.

Längst wohnen hier in Angermund Mädchen und Jungen zusammen, koedukativ, wie es in der Fachsprache heißt, dazu in einem gewachsenen Wohnumfeld, sagt Annika Reinhold. Es gilt das Normalitätsprinzip. So war das auch gedacht, als ab Anfang der 1990er-Jahre große Heime in kleinere Außenwohngruppen in Form von Wohngemeinschaften umgewandelt wurden. Die erste, noch reine Mädchengruppe wurde 1990 nach Lohausen ausgegründet, dann folgte bereits Angermund. Annika Reinhold hat beides begleitet, auch die Herausforderungen erlebt. »Wir sind und haben jetzt Nachbarn«, sagt die Erzieherin. Das ist Chance und Aufgabe zugleich.

## »MAN SAGT ›HALLO‹. NORMAL HALT.«

Anna, Alex, Marcel, Shania und Sophie, zwischen 16 und 19 Jahre alt, kennen das, wenn sich mal jemand aus der Siedlung über irgendetwas beschwert. Insgesamt

aber fühlen sich die jungen Leute akzeptiert, auch wenn es im Haus zuweilen etwas lebhafter zugeht. »Ich fühle mich als Nachbarin«, macht etwa die 16-jährige Anna klar. Zwei Leute von nebenan kenne sie etwas näher. »Man trifft sich und sagt ›Hallo‹. Normal halt«, meint sie nur. Ihre Mitbewohner nicken. Klar gebe es auch »mal einen, der meckert«, bestätigt Annika Reinhold. Andere dagegen seien toll. Man nehme vor Weihnachten zum Beispiel auch füreinander Pakete an, ergänzt Patrick Frommelius. Das sei hier alles »nicht anders als anderswo«.

## »Man kann nur helfen, wenn man weiß, was los ist.«

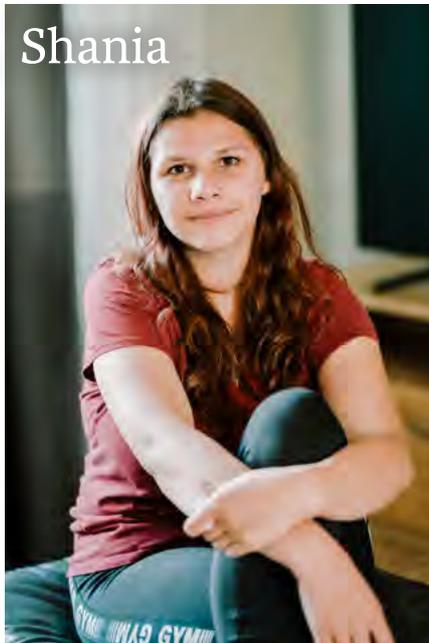
Der 29-Jährige ist seit zwei Jahren Teamleiter in der Wohngruppe, kennt das Haus jedoch schon seit 2011, hatte er doch als Praktikant in seiner Erzieherausbildung hier seine ersten beruflichen Erfahrungen gesammelt. Nach dem Studium der Erziehungswissenschaften ist er vor vier Jahren gerne wieder zurückgekommen. In Angermund liege der Fokus nicht auf Pflege oder Kindererziehung, sondern darauf, Jugendlichen eine größtmögliche Selbstständigkeit in allen Bereichen zu vermitteln, »gemeinsam den Alltag zu gestalten«, begründet Frommelius seinen Entschluss und schaut in die Runde. »Was ich hier spannend finde: mit euch ins Gespräch zu kommen«, sagt er dann.

Etwa mit Alex, mit 19 Jahren der älteste am Tisch. Er wohnt seit dem 9. Dezember 2016 in Angermund, das Datum kann er genau benennen. »Aus meiner Wohngruppe im Quellengrund musste ich damals aus Altersgründen ausziehen«, erzählt er. Ab 2010 war Alex zunächst in der Wuppertaler Einrichtung der Stiftung zu Hause, »weil ich in meiner Familie nicht mehr leben konnte«, wie er erzählt. »Meine Mama war auch schwer krank geworden.« Selbst die Einzugsdaten seiner jetzigen Mitbewohner kennt er, zum Teil besser als diese selbst. »Der Gruppensprecher weiß alles«, wirft Annika Reinhold mit einem Lachen ein.

## VERLÄSSLICHKEIT VON BEIDEN SEITEN

Doch es stimmt ja. Es sei eine der Stärken von Alex, derzeit am Berufskolleg in Ausbildung zum Fachpraktiker für Kreislauf- und Abfallwirtschaft, »den Überblick zu behalten«, lobt Teamleiter Frommelius. Dass der 19-Jährige am Wochenende bis 23 Uhr wegbleiben darf, länger als die anderen, hat nicht nur mit seinem Alter zu tun. »Weil ich mich an Absprachen halte«, erklärt er seinen Sonderstatus. »Wenn ich wirklich mal zu spät komme, schreibe ich an die Betreuer.« Für diese ist das ein entscheidender Punkt: Verlässlichkeit. Daran arbeite man immer wieder neu, von beiden Seiten, sagt Patrick Frommelius. Eine Tabelle, was man ab 16 oder 17 tun dürfe, gibt es laut ihm ohnehin nicht, das sei »ganz individuell«.

Sophie weiß das. Die 18-Jährige findet es beispielsweise toll, dass sie jedes zweite Wochenende zu ihrer Familie darf, »weil ich auch sehr an meinem Stiefvater hänge«, wie sie verrät. »Mit dem pünktlichen Zurückkommen aber hat es nicht immer so



Shania



Alex



geklappt.« Inzwischen hat sich das Ganze wieder eingespielt. Anna hingegen, die Jüngste im Bunde, ist von Anfang an ebenso selbstständig wie zuverlässig mit Bus und Bahn unterwegs, etwa zur Förderschule in Duisburg. Mit anderen musste das erst eingeübt werden. »Mir fällt das leicht«, sagt die 16-Jährige, die zuvor in einer Pflegefamilie gelebt hat und eher den Unterricht als anstrengend empfindet. »Ich denke, Vertrauen lernen ist Teil unserer Arbeit«, meint Annika Reinhold. Auch allen immer wieder eine Chance zu geben. Offenheit ist für die Erzieherin dabei oberstes Gebot: »Man kann nur helfen, wenn man weiß, was los ist.«

Und so ist man in der Wohngruppe Angermund bemüht, einmal am Tag gemeinsam zu essen, wobei aktuelle Dinge im Wortsinne auf den Tisch kommen. Dazu gibt es regelmäßig das sogenannte »Bewohner-Team« für die langfristigen Themen. Dabei werden nicht nur die wechselnden Aufgaben in der WG verteilt, vom Tischdienst bis zum Badputzen, die dann im Dienstplan im Flur aushängen. »Im Bewohner-Team wird auch besprochen, was wir verändert haben wollen«, sagt Alex – und erinnert bei dieser Gelegenheit an die kaputten Bilderrahmen im Wohnzimmer, die man eigentlich längst ausgetauscht haben wollte.

Neben Fotos, die die Bewohner bei gemeinsamen Ausflügen und Aktionen zeigen, sticht dort ein gerahmter Spruch hervor: »Tagsüber Zirkus, abends Theater.« Wer dafür vor allem zuständig sei? Die Blicke wandern zu Shania und Marcel, die gerade einträchtig nebeneinander auf dem Sofa sitzen. »Weil wir ein wenig aufgedreht sind. Und uns auch manchmal anzicken«, räumt die 18-jährige Shania ein. Das alles ist kein Zufall, seit Anfang des Jahres sind die beiden ein Paar. »Wir haben uns hier kennengelernt«, erzählt ihr gut ein Jahr jüngerer Freund. Keine Überraschung, dass Marcel gleich zu Anfang betont hatte, dass er froh sei, »dass wir alle keine Geschwister sind«. Die Wohngruppe sei für ihn eine andere Welt.

#### ZWISCHEN ERSATZFAMILIE UND ZWECK-WG

Diese Welt ist für Shania dennoch so etwas »wie eine Ersatzfamilie«, wie sie es formuliert. »Ich fühle mich gut und lebe gerne hier«, sagt sie – und rührt Sophie damit zu Tränen. »Ich bin ein emotionaler Mensch«, erklärt diese ihre Reaktion. Doch so sehr sie sich über Shanias Aussage freut, die Wohngruppe sei nicht ihr Zuhause. »Zuhause ist da, wo meine Familie ist«, erklärt Sophie. »Das hier sind meine besten Freunde.«

»Die Herausforderung ist, junge Menschen auf ihr Leben vorzubereiten.«

Teamleiter Patrick Frommelius

## »Ich fühle mich als Nachbarin.«

Anna



Sophie



Marcel



## »Vertrauen lernen ist Teil unserer Arbeit.«

Erzieherin Annika Reinhold

Marcel sieht das wieder anders. Es komme selten vor, dass er mit der ganzen Gruppe was unternehme, meint der 17-Jährige. »Ich mache meist alleine was. Oder mit dem Mädchen neben mir«, witzelt er und schaut zu seiner Freundin. Was also: Ersatzfamilie, Freundeskreis, Zweck-WG?

Selbst der Teamleiter tut sich mit einer Definition schwer: »Wir sind ein bisschen eine Wundertüte«, meint Patrick Frommelius. Das Spezifische der Wohngruppe Angermund sei allenfalls die leichte Intelligenzminderung der Bewohner, oft gepaart mit einer psychischen Erkrankung; die Herausforderung, »die jungen Menschen mit ihren unterschiedlichen Biografien auf ihr Leben vorzubereiten«. Man nutze dafür auch die heilpädagogische Einzelförderung durch eine Kollegin, vieles geschehe über Spiel oder Kreativität. »Was ist gerade dein Thema und wie können wir daran arbeiten?«, das sei die Frage – und zugleich tägliche Aufgabenstellung. Von der Körperpflege bis zum Umgang mit Geld.

Nicht nur für den Teamleiter, auch für Annika Reinhold ist genau das reizvoll.

Sie ist nach einem einjährigen Gastspiel in einem anderen Bereich der Graf Recke Stiftung erst vor Kurzem wieder nach Angermund zurückgekehrt. Weil ihr die Gruppe gefehlt hat. »Und weil ich gemerkt habe, dass mir diese Arbeit einfach liegt.« Inklusion ist das Stichwort: Die Erzieherin will den jungen Menschen die Möglichkeit geben, »kulturelle und gesellschaftliche Prozesse zu verfolgen, indem ihnen Sachverhalte und Zusammenhänge in für sie verständlicher Sprache vermittelt werden«, wie es in der offiziellen Gruppenbeschreibung heißt. Auf die Ziegen und Pferde von früher verzichtet Annika Reinhold dafür gerne. //

# Den Menschen wieder ins Handeln bringen

Seit 2011 vermittelt das Team der Ergotherapie-Praxis in Düsseldorf ihren Klientinnen und Klienten größtmögliche Selbstständigkeit im Alltag, ob nach einem Schlaganfall oder bei psychischen Störungen. Die Therapieformen sind vielschichtig, vom Bewegungstraining bis zu Achtsamkeitsübungen. Um Unterstützung zu bekommen, muss man laut Bereichsleiterin Diana Lechleiter nicht schwer krank sein. Ergotherapie könne immer dann eine Hilfe sein, »wenn Menschen im ganz normalen Alltag an ihre Grenzen stoßen«.

Von Achim Graf

**D**ie vergangenen zweieinhalb Jahre waren für Nicole Gundert und ihr Team eine Herausforderung, »und auch für unsere Klienten«, das räumt die fachliche Leiterin der Praxis für Ergotherapie offen ein. Zunächst hatte die Pandemie ihre Arbeit massiv beeinträchtigt, im Sommer 2021 wurden dann auch noch die Praxisräume der Graf Recke Stiftung durch das Hochwasser der Düssel in Grafenberg überflutet und mussten in der Folge saniert werden. Und doch habe man das Beste aus der Situation gemacht, sagt die 43-jährige und lächelt. »Dabei half uns unser eigenes Handwerkszeug.«

Ihr Handwerkszeug, das sind unterschiedlichste Therapieansätze, die Nicole Gundert und ihre Kolleginnen in der Praxis auf dem Stiftungsareal an der Grafenberger Allee anbieten: »Das Hauptziel ist die größtmögliche Selbstständigkeit für den Klienten im Alltag«, erklärt sie. »Der Weg dahin kann individuell sehr unterschiedlich sein.« In die Praxis kommen Menschen

mit neurologischen Einschränkungen, etwa nach Schlaganfällen, mit Demenz oder Parkinson, genauso wie Klienten mit psychischen Erkrankungen, von Depressionen über Persönlichkeitsstörungen bis zu posttraumatischen Belastungsstörungen.

## DIE MEISTEN KOMMEN VON EXTERN

Es gebe sehr wenige Praxen, die sich insbesondere auf den psychischen Fachbereich spezialisiert hätten, sagt Diana Lechleiter. »Entsprechend bringen die Kolleginnen viel Erfahrung mit.« Seit Sommer 2021 fungiert die 35-jährige als Bereichsleiterin Tagesstruktur und Arbeit bei der *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und ist damit auch für die Ergotherapie-Praxis verantwortlich. Gedacht gewesen sei diese zum Start 2011 vor allem als niederschwelliges Angebot für auf dem Gelände lebende Klienten, die es in eine Praxis außerhalb »aus psychischen Gründen einfach nicht geschafft hätten«, sagt Diana Lechleiter, selbst Ergotherapeutin mit einem Bachelor in angewandten Therapie-



Den Weg wiederfinden: Nicole Gundert, Isabell Gather, Nadia Bernsau und Christa Gather bringen Menschen zurück ins Tun.

wissenschaften. Mittlerweile aber komme der überwiegende Anteil der Menschen von extern mit einer Verordnung durch eine fachärztliche Praxis, man erweitere somit »das Portfolio der Stiftung«.

Schwer krank muss man dafür nicht unbedingt sein. »Ergotherapie kann für viele Menschen, die in bestimmten Bereichen ihres ganz normalen Alltags an Grenzen stoßen, eine wichtige Unterstützung sein«, sagt Diana Lechleiter. »Damit ich den Weg wieder finde.« Nicole Gundert kann das bestätigen: Man versuche Verhaltensänderungen anzustoßen, die den Betroffenen das Leben erleichtern. Während etwa im neurologischen Bereich körperliche Bewegungsabläufe trainiert werden, könne es im psychiatrischen eher in Richtung eines verhaltenstherapeutischen Ansatzes gehen, sagt sie. »Was ist das Problem? Und warum?« So setzt beispielsweise das Programm »STEPPS« darauf, Fertigkeiten zu trainieren, damit Menschen mit emotionaler Instabilität auch im Gefühlschaos handlungsfähig

bleiben. Andere überfordern sich schlicht in Schule, Job oder Familie. »Sie verfolgen eingespielte Routinen – und kriegen das plötzlich nicht mehr hin«, so Gunderts Erfahrung. Ihnen soll ein von der Ergotherapeutin gemeinsam mit ihrer Kollegin Nadia Bernsau entwickeltes Programm eine Hilfe sein. »Es geht darum, eine Idee zu bekommen, wie viel Energie mir wirklich zur Verfügung steht, um meinen Alltag zu bewältigen«, sagt Nicole Gundert.

#### EINE LADESTATION FÜR DEN ALLTAG

»Ein Augenblick ich!«, haben die Expertinnen ihr Programm überschrieben, Selbstachtsamkeit und Genuss stehen darin im Mittelpunkt. Nicole Gundert wählt eine Analogie zum Handy: Auch der Mensch brauche »eine Ladestation, wenn seine Energie schon zum Tagesbeginn nur bei 60 Prozent steht«, meint sie. Dazu gehöre es, auch mal »Nein« zu sagen und Genussmomente in den Alltag einzubauen. Das könne ein bewusstes Essen in Ruhe sein, ein Spaziergang oder ein Kino-

besuch, so die Therapeutin. »Das Problem vieler ist, dass sie für alle anderen da sind, aber sich selbst dabei vergessen.« Um hier Fortschritte zu erzielen, sagt Gundert, seien vor allem Gespräche notwendig.

Dinge »zu Ende bringen« ist laut Nicole Gundert ein immer wiederkehrendes Thema. »Oder überhaupt wieder ins Tun zu kommen.« Nicht ohne Grund steht das griechische Wort »Ergo« für Werk, Arbeit oder Handlung. Nach einem Schlaganfall etwa müsse zunächst die Bewegungsfähigkeit wiederhergestellt werden, wenn etwa ein Arm oder eine Hand gelähmt sei. Dabei kämen Grob- und Feinmotorik ins Blickfeld oder auch die Sensibilität, sagt sie. Um Hirnleistung oder Konzentration zu trainieren, kommen spezielle Computerprogramme zum Einsatz, zuweilen aber auch schlicht Gesellschaftsspiele.

»Ich finde es total spannend, wie abwechslungsreich der Beruf ist«, begründet Nicole Gundert ihre Berufswahl. Und so hat die gebürtige Saarländerin sich im



»Ergotherapie kann für Menschen, die in Bereichen ihres Alltags an Grenzen stoßen, eine wichtige Unterstützung sein.«

Diana Lechleiter

Anschluss an eine Krankenpflegeausbildung zur Ergotherapeutin ausbilden lassen. »Ich war schon immer kreativ und wollte etwas machen, wo das eine Rolle spielt«, sagt sie. »Andererseits wollte ich mit Menschen zu tun haben.« In einer Rehaklinik hatte sie zunächst gearbeitet, da war sie »auch glücklich«, dann aber ihren späteren Mann kennengelernt – und der kommt aus Düsseldorf. Den Umzug ins Rheinland vor rund zehn Jahren habe sie nie bereut, meint sie mit einem Lachen. Das gilt beruflich genauso wie privat.

Was das Paar verbindet, das ist die Leidenschaft für Minigolf. Allerdings auf höchstem Niveau. Ihr Mann habe lange Zeit mit dem MGC Dormagen-Brechten in der Bundesliga gespielt, verrät Nicole Gundert. Sie selbst ist noch immer in ihrem Stammverein 1. MGC Mainz aktiv. Erst im September war die Leistungssportlerin mit ihrem Team bei den Champions League Finals in Portugal am Start, gemeinsam holte man Silber. Die Zweitbesten Europas – und doch eine kleine Enttäuschung für die 43-jährige, holte ihr Club in den vergangenen zwölf Jahren doch neun Mal den Titel. Ausgerechnet die Minigolferinnen des Vereins ihres Mannes hatten 2022 etwas dagegen.

Dass sich Nicole Gundert, mit etwas Abstand, nun doch über den zweiten Platz freuen kann, passt ins Bild: Das Gute erkennen, Situationen ins Positive zu wenden, gehört in der Praxis für Ergotherapie dazu. Das gelte selbst für das verheerende Hochwasser, betont Bereichsleiterin Diana Lechleiter voll Überzeugung. »Wir haben die Chance bekommen und genutzt, die Praxis zu modernisieren.« Die drei Behandlungsräume und das Büro vermitteln in hellen Farben »nun eine positive, eine Wohlfühl-atmosphäre«, sagt Lechleiter. Das habe auch Einfluss auf die Klienten, glaubt sie.

Für Nicole Gundert ist es am schönsten, mit den Klienten gemeinsam einen Weg zu gehen, der zu einer nachhaltigen Veränderung führt. Sie wolle den Menschen helfen, »wieder klarzukommen«, bringt sie es etwas salopp auf den Punkt. Und deshalb empfindet die Ergotherapeutin es als großes Kompliment, wenn eine Klientin etwa zu ihr sagt: »Tschüss, Frau Gundert, ich traue mir den Weg jetzt alleine zu.« Sie lacht. Zu ihrem Beruf gehöre es einfach dazu, Menschen ziehen zu lassen. //

## INFO

### Ergo auf Rezept

Menschen jeden Alters, die in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt oder von Einschränkung bedroht sind, zu unterstützen und zu begleiten, das ist nach Definition des Deutschen Verbands Ergotherapie e. V. die Aufgabe von Ergotherapie. »Ziel ist es, sie bei der Durchführung für sie bedeutungsvoller Betätigungen in den Bereichen Selbstversorgung, Produktivität und Freizeit in ihrer persönlichen Umwelt zu stärken.« Die Praxis für Ergotherapie an der Grafenberger Allee 339 in Düsseldorf ist ein Angebot der *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik*. Das Angebot der Praxis ist nicht Teil der Eingliederungshilfe, sondern richtet sich an Erwachsene aller Altersstufen, die von psychischen, psychosozialen oder neurologischen Beeinträchtigungen betroffen sind. Ergotherapie wird als Heilmittel ärztlich verordnet und ist somit eine Kassenleistung. Im Falle einer Zahlungsbefreiung entstehen keine weiteren Kosten. Das Angebot steht auf Wunsch auch Selbstzahlern zur Verfügung.

### Kontakt

T 0211. 6708-800

 [www.praxis-ergotherapie-duesseldorf.de](http://www.praxis-ergotherapie-duesseldorf.de)



VON DIETMAR REDEKER,  
PFARRER BEI DER  
GRAF RECKE STIFTUNG

# Adventliche Gastfreundschaft beim Graf-Recke-Adventskalender

»Wir kommen zu jedem Türchen und probieren alle Weihnachtskekse«, verkündet grinsend ein Junge, der zusammen mit seiner Wohngruppe warm angezogen vor einem der Campushäuser in Wittlaer steht. Hier ist, wie an jedem der vorweihnachtlichen Dezembertage, ein großes Fenster oder eine Glastür festlich geschmückt. Die Mitarbeitenden haben mit den Kindern und Jugendlichen groß das Datum auf die Scheibe geklebt, dazu auch Sterne, Kerzen, Schlitten, Herzen, Engel und anderes. Und sie haben ihre Nachbarinnen und Nachbarn eingeladen zur Eröffnung ihres Fensters. So kommen Tag für Tag Menschen zusammen, um je ein Fenster des großen Graf-Recke-Adventskalenders zu öffnen und um zu feiern. Auf diese Weise entsteht in Wittlaer ein großer lebendiger Adventskalender.

Ich freue mich, dass die Kinder, Jugendlichen und auch die Seniorinnen und Senioren gemeinsam kreativ werden. Ich freue mich, dass die Häuser – jeden Tag eines mehr – adventlich erstrahlen und so auch die Verbundenheit der verschiedenen Menschen auf dem Campus deutlich wird.

Besonders freue ich mich über die gelebte Gastfreundschaft! Denn gerade in der dunklen Jahreszeit tut es gut, eingeladen zu werden, »Tischgemeinschaft« zu erleben, Weihnachtslieder zu hören oder zu singen, gemeinsam Plätzchen und Kakao zu genießen.

Diese Gastfreundschaft, die Fenster oder Türen für die Nächsten öffnet, symbolisiert die Weihnachtsbotschaft von Frieden und Nächstenliebe. Diese Gastfreundschaft vergegenwärtigt, dass Maria und Josef auf

ihrer Herbergssuche zunächst nur auf verschlossene Türen stießen, dann aber immerhin eine offene Stalltür fanden. Diese Tischgemeinschaft vergegenwärtigt, dass Jesus Menschen vorbehaltlos an seinen Tisch eingeladen hat und dass er auch uns gastfreundlich an seinen Tisch einlädt.

»Wir kommen zu jedem Türchen und probieren alle Weihnachtskekse«, sagt grinsend der Junge. Das größte Türchen wird dann am Heiligabend geöffnet: die Tür zur Graf Recke Kirche, die sich zu den Weihnachtsgottesdiensten öffnet. So wie sich die Türen in unzähligen weiteren Kirchen überall auf der Welt öffnen. Fühlen auch Sie sich herzlich eingeladen, zu einem der vielen Weihnachtsgottesdienste in Stadt und Land zu kommen!

Ihr Pfarrer Dietmar Redeker. //

Auch im letzten Jahr hatte Campusbeauftragte Dimitra Georgiou zum großen Graf-Recke-Adventskalender eingeladen. Und so wie hier vor der Graf Recke Kirche am 21. Dezember waren überall Gäste zur Eröffnung des jeweiligen Fensters eingeladen.



# Ganz nah an den Menschen

Begonnen hat alles 2014 mit einem vierköpfigen Team. Mittlerweile kümmern sich 35 Pflegekräfte bei recke:mobil um die ganzheitliche Versorgung von rund 165 Klienten – in deren Zuhause im Düsseldorfer Norden. Neben der fachlichen Qualifikation ist Einfühlungsvermögen die wohl wichtigste Voraussetzung für die Arbeit im ambulanten Pflegedienst.

Von Achim Graf



Leitet ein rasant wachsendes Aufgabenfeld: Franziska Krieger.



Das sich bei der Graf Recke Stiftung in ihrer 200-jährigen Geschichte viel bewegt hat, ist keine Frage. In einem der jüngsten Geschäftsfelder gilt dies jedoch in zweierlei Hinsicht: Es war 2014, als der ambulante Pflegedienst unter dem Namen recke:mobil gestartet ist, mit gerade einmal vier Fachkräften. Keine zehn Jahre später besteht das Team bereits aus 35 Pflegekräften, die sich im Düsseldorfer Norden um die ganzheitliche Versorgung von rund 165 Klienten kümmern. Eine enorme Entwicklung. Für ihre Aufgabe sind die Mitarbeitenden zudem so viel unterwegs wie wohl keine andere Berufsgruppe in der Stiftung.

Wie viel Zeit ihre Kolleginnen und Kollegen pro Jahr auf der Straße verbringen, kann Franziska Krieger gar nicht genau sagen. Aber dass sie in jeder Schicht zwischen 15 und 20 Klienten besuchen, das weiß sie genau. Die 35-Jährige ist seit 2016 Pflegedienstleiterin bei recke:mobil, seit Anfang 2022 zusätzlich Bereichsleiterin der ambulanten Angebote. »Ich habe nie für ein ande-



Selbstbestimmt: Claire Meier zu Ahle.

res Unternehmen gearbeitet«, erzählt sie mit einem Lachen. Doch das habe einen Grund: »Wir haben hier ein tolles Miteinander, wenn ich das so sagen darf.« Darf sie, wenn man Veronika Ploch und Claire Meier zu Ahle fragt. Die beiden gehören zu ihrem Team – und sind von dessen Zusammenhalt genauso angetan wie von ihrem Beruf.

Veronika Ploch etwa, examinierte Krankenschwester, hat nach der Familienphase zunächst in einer Klinik im Nachtdienst gearbeitet, sich dann aber mit einem mobilen Pflegedienst in Meerbusch selbstständig gemacht. »Zunächst war ich allein unterwegs, am Schluss hatte ich 40 Angestellte«, berichtet sie. Doch 2020 hat sich die heute 62-Jährige bewusst dafür entschieden, mit ihrem gesamten Team unter das Dach der Graf Recke Stiftung zu wechseln. Seitdem kümmert sie sich bei recke:mobil um das Aufnahmemanagement. »Ich fahre zu potenziellen Klienten, schaue mir das Umfeld an und erstelle danach einen detaillierten Pflegeplan«, erklärt Veronika Ploch ihre Hauptaufgabe.

Entscheidend ist demnach, welche Form der Pflege erwünscht und erforderlich ist. Die Menschen wüssten das zuweilen selbst nicht so genau, erläutert Bereichsleiterin Franziska Krieger. »Sie rufen bei uns an und sagen in ihrer Not schlicht: Wir brauchen Unterstützung.« Für die zu Pflegenden und ihre Angehörigen sei das in der Tat oft »ein großer Berg«, weiß Veronika Ploch. »Sie kennen sich nicht aus, da berate ich sie dann, von der Medikamentengabe bis hin zu Hilfsmitteln.« Auch gesetzlich vorgeschriebene Beratungsbesuche bei pflegenden Angehörigen fallen in ihren Aufgabenbereich.

Claire Meier zu Ahle hat ihre Ausbildung zur Altenpflegerin in Freiburg im Breisgau

bereits im mobilen Dienst gemacht, kam vor zwei Jahren nach Düsseldorf und gehört seit gut einem Jahr zum Team von recke:mobil. Blutdruck messen, Insulin spritzen oder Verbände wechseln, all das gehört zu ihrer täglichen Arbeit. Sie mache das unheimlich gern, könne an der mobilen Pflege nichts Negatives benennen, von der ständigen Parkplatzsuche vielleicht mal abgesehen, meint sie und lacht. »Wenn mal etwas nicht so passt, hat man immer die Möglichkeit, es selber zu optimieren«, sagt sie. »Ich bin als Pflegekraft im mobilen Dienst sehr selbstbestimmt.«

Kennengelernt hat sie das Tätigkeitfeld einst durch ihre Oma. »Da habe ich dem mobilen Pflegedienst die Tür aufgemacht – und fand den Beruf von Anfang an interessant«, sagt Claire Meier zu Ahle. Ihr Abitur habe sie noch im Bereich Wirtschaft gemacht, danach aber ein Jahr im Freiwilligendienst in Ghana an einer Gehörlosenschule unterrichtet. »Dadurch bin ich in den sozialen Bereich reingerutscht und habe es bis heute nicht bereut.« Sie sei selbst hörgeschädigt, erklärt sie ihr damaliges Engagement in Afrika. Das Arbeiten mit Maske wegen Corona findet sie daher »eher schwierig«, weil sie, trotz Ohrimplantat, teilweise von den Lippen ablese. Zeitdruck hingegen empfindet die 30-Jährige im Arbeitsalltag nicht, zumindest, wenn nichts Unvorhergesehenes passiert.

Die Frage sei eher, »ob die Zeit aus Sicht des Klienten ausreicht«, wie Franziska Krieger es formuliert. »Weil er sich außer dem vorgesehenen Duschen vielleicht noch etwas anderes wünscht.« So manches mache man möglich, da sind sich die Kolleginnen einig.

»Empathie« lautet ist die einhellige Antwort aller drei auf die Frage, was in ihrem Beruf neben der fachlichen Qualifikation das Wichtigste sei. Man müsse sich darüber im Klaren sein, dass man in den Lebensbereich der Menschen eindringe, verdeutlicht Veronika Ploch. Zudem komme man den Menschen ja sehr nahe, auch emotional, ergänzt Franziska Krieger. Man werde »ein fester Bestandteil des Privatlebens«. Der Fokus liege »nicht auf der Krankheit, sondern auf dem Alltagsleben, trotz der Einschränkungen. Diese versuchen wir zu kompensieren.«

Für die 35-Jährige ist Pflege »ein schöner Beruf, der nur dadurch erschwert wird, dass es zu wenige von uns gibt«. Zudem müssten sich die Pflegekräfte viel mit Formalien befassen, zu jedem Klienten gibt es eine

Mappe, auf Papier und digital. Dabei hat Franziska Krieger keineswegs Scheu vor der Theorie, im Gegenteil. Nach ihrer Pflegeausbildung bei der Graf Recke Stiftung und dem Examen 2010 hat sie ab 2011 berufsbegleitend Gesundheitsökonomie studiert, verfügt seit 2015 über einen Bachelor of Science. »Für den Master fehlt nur noch die Abschlussarbeit«, meint sie. Doch diese muss erst einmal zurückstehen, hat sich ihr Aufgabenspektrum zuletzt doch deutlich ausgeweitet.

#### WERTSCHÄTZUNG ALS ZUSÄTZLICHER LOHN

Auch Claire Meier zu Ahle hat nun eine zusätzliche Aufgabe: Die 30-Jährige hat unlängst ihre Weiterbildung zur Praxisanleiterin abgeschlossen. Nun coacht sie Auszubildende, die ihre Pflichtpraktika beim ambulanten Pflegedienst absolvieren. Und von diesen gibt es glücklicherweise dann doch immer wieder welche. Veronika Ploch, die seit rund 40 Jahren in der Pflege tätig ist, kann junge Menschen nur ermutigen, diesen Weg zu wählen. Es ist die Arbeit mit den Menschen, die sie persönlich nach wie vor antreibt – und deren ausgesprochene Dankbarkeit. Die Wertschätzung der Klienten und ihrer Angehörigen, sagt die 62-Jährige, »ist allerdings noch immer eine höhere als die gesamtgesellschaftliche«. //



Früher alleine unterwegs: Veronika Ploch.

#### Kontakt

T 0211. 4055-4747

oder per Mail an

recke-mobil@graf-recke-stiftung.de

 www.recke-mobil.de

# Gemeinschaft als Erfolgsrezept

Von Achim Graf

**Drei Mal in der Woche verbringt die 86-jährige Irmgard Straßburger ihre Tage gemeinsam mit anderen Seniorinnen und Senioren, es wird geturnt, gebastelt oder auch gesungen. Seit 2018 bietet die Graf Recke Stiftung die Tagespflege am Röttchen in Düsseldorf-Unterrath an: für die Gäste ein inspirierendes Programm, für die Angehörigen eine wichtige Entlastung.**



Es ist gut zwei Jahre her, da hatte Irmgard Straßburger fast ihre gesamte Lebensfreude verloren. Die Jahre davor, ohne ihren verstorbenen Mann, waren schon schwer genug, doch dann kam dieser fatale Treppensturz noch dazu. »Da hat mein Hirn etwas gelitten. Ich hatte so ein Hörnchen«, sagt sie und zeigt auf ihren Kopf. Dass die 86-Jährige dies jetzt mit einem Schmunzeln tun kann, hat viel mit einem Entschluss zu tun, den sie damals gemeinsam mit ihren drei Söhnen gefällt hat: Statt nach dem Unfall ins betreute Wohnen umzuziehen, besucht Irmgard Straßburger nun drei Mal in der Woche die Tagespflege im Quartiershaus am Röttchen. »Die Entscheidung war richtig.«

Immer dienstags, donnerstags und freitags verbringt Irmgard Straßburger nun ihre Tage in der Einrichtung der Graf Recke Stiftung in Düsseldorf-Unterrath, in Gemeinschaft mit bis zu 17 weiteren Seniorinnen und Senioren, die allesamt über eine Pflegestufe verfügen, wie Indira Rychwalski erklärt. Sie ist die Leiterin der Tagespflege, sechs Fachkolleginnen gehören zu ihrem Team. Manche der Gäste kommen täglich, andere nur ein oder zwei Mal die Woche; manche kommen per Fahrdienst, andere werden von ihren Angehörigen auf dem Weg zur Arbeit gebracht. Was sie jedoch eint: Im Quartiershaus wird in der Regel alles gemeinsam gemacht, vom Frühstück bis zum Abschiedslied.

## SIE IST ÜBERALL DABEI

Irmgard Straßburger gefällt das. »Ich bin überall dabei«, sagt sie fröhlich. Bei den Kreativangeboten, beim Malen, Basteln oder Singen, ist die Seniorin ebenso aktiv wie in der Zeitungsrunde oder beim regelmäßigen Bingo-Spiel. Mit ihrer Offenheit nehme sie auch die anderen mit, freut sich Einrichtungsleiterin Rychwalski. Sie sei froh, wenn sie hel-

fen könne, sagt Irmgard Straßburger und strahlt, wie sie das wieder häufig tut. Am Anfang wäre daran nicht zu denken gewesen.

Am Anfang, nach dem Sturz, ging es Irmgard Straßburger nicht gut, Indira Rychwalski spricht von »einer depressiven Verstimmung«. Schlimm sei das gewesen, sie habe alles vergessen damals, Namen zum Beispiel oder wo sie Dinge hingelegt habe, erzählt die alte Dame. Wie hätte sie so alleine leben und ihren Haushalt führen sollen? Ihre Söhne, die sie zwar regelmäßig besuchen, »einer am Montag, einer am Mittwoch, und einer bringt am Sonntag frische Brötchen mit«, dachten über besagten Umzug ins betreute Wohnen nach. Zur ihrer eigenen Sicherheit. Doch zum Glück habe es da ihre gute Freundin Michaela gegeben, der sie vor Jahren auch einmal geholfen habe. »Die hat gesagt: Ich kümmere mich um die Irmgard.«

Gesagt, getan: Die beiden Frauen gehen nun wöchentlich zusammen einkaufen, Michaela bringe dann immer die Sachen rauf, berichtet Irmgard Straßburger. Ihre Freundin kümmere sich auch um alles andere, vom Friseurbesuch bis zum Arzttermin. Alle 14 Tage komme »ihre gute Fee« und versorge den Haushalt. »Ach«, sagt die 86-Jährige dann. »Es war so wichtig für mich, in meiner Wohnung bleiben zu können.« Dass es ihr heute wieder so viel besser geht, hat vor allem damit zu tun. Aber auch mit ihren Besuchen in der Tagespflege. Wenngleich ihr das am Anfang nicht ganz leichtgefallen sei, wie sie einräumt.

## GEMEINSAME RITUALE ENTWICKELT

Indira Rychwalski kennt das. Erst mal falle es vielen schwer, meint die Einrichtungsleiterin. »Die neue Umgebung, die unbekannt Leute, das führt häufig zu einer Abwehr-



»Ich bin überall dabei«: Irmgard Straßburger (die fröhliche Dame in Rot) nimmt mit ihrer Offenheit auch die anderen Gäste mit.

haltung.« Ganz gleich, ob die Menschen mit Demenz, einer Depression oder nach einem Schlaganfall den Weg zur Tagespflege finden. Sei die Integrationsphase aber vorüber, wollten viele oft sogar häufiger kommen. Das hat seinen Grund: Man fordere die Senioren im positiven Sinn, in der Bewegung, der Kommunikation, dem allgemeinen Sozialverhalten. »Durch unser Gedächtnistraining werden zuweilen Dinge geweckt, die schon eingeschlafen waren«, betont Rychwalski. »Man ist oft überrascht, was die Menschen wieder alles können, an was sie sich erinnern. Erst neulich hat mir eine 93-Jährige die Geschichte des Tangos erklärt.«

Es sind Erlebnisse wie diese, die für Indira Rychwalski und ihr Team die Arbeit so wertvoll machen. Schwierig sei es allenfalls durch Corona geworden, als sich so mancher »in seinem Alleinsein eingerichtet hatte«. Dabei sei gerade die Gemeinschaft das Erfolgsrezept, sagt sie. »Wir haben Rituale entwickelt, das gemeinsame Frühstück, das Beten vor und nach dem Mittagessen, das Lied zum Abschied am Nachmittag.« Und so gingen die Menschen in der Regel »erschöpft und zufrieden« nach Hause. In ihr eigenes Zuhause, wie das auch Irmgard Straßburger so wichtig ist.

Für Indira Rychwalski, seit dem Start im Sommer 2018 mit an Bord, hat sich längst bewahrheitet, »dass wir eine große Entlastung sein können, für beide Seiten«. Die andere Seite, das sind die Angehörigen, die laut der Expertin bei der Pflege eines Elternteils oder Partners zuvor oft die Grenzen ihrer Belastbarkeit erreicht hatten – oder gar überschritten.

Das hat auch Brigitte Stukenbrock einst so empfunden, bevor sie ihre an Demenz erkrankte Mutter 2018 in die Tagespflege am Röttchen gab, zunächst für drei, später

dann für fünf Tage in der Woche. »Davor waren wir quasi 24 Stunden im Einsatz, da war die Tagespflege eine Wohltat«, bekennt die medizinische Fachangestellte. Und doch kennt auch die 57-Jährige das schlechte Gewissen, das einen ereilen kann bei dem Gefühl, gerade Vater oder Mutter abzuschieben. Zu Unrecht, wie sie glaubt, weshalb sie andere in dieser Lage unterstützen möchte.

Als Vertrauensperson der Tagespflege am Röttchen steht Brigitte Stukenbrock bereit für alle Angehörigen, die Fragen haben. Insbesondere möchte sie diese in ihrer Entscheidung »und darin, dass die Fachkräfte es gut machen« bestärken. Es gehe um Wertschätzung von beiden Seiten, und dieses Gefühl habe sie in der Tagespflege am Röttchen immer gehabt. Ihre Mutter etwa habe schnell eine starke Anbindung empfunden, die Tagespflege als eine Art Arbeitsstelle angesehen. »Sie war ausgeglichener und ich auch«, sagt Brigitte Stukenbrock. Am Wochenende habe ihre Mutter dann immer gefragt, wann sie denn wieder zu ihren Leuten dürfe.

Seit rund zwei Jahren lebt ihre inzwischen 84-jährige Mutter im benachbarten Seniorenzentrum »Zum Königshof« der Graf Recke Stiftung, dennoch fungiert Brigitte Stukenbrock weiterhin als Vertrauensperson am Röttchen. »Ich durfte so viel lernen, es war immer jemand vom Team da, der zugehört hat«, erklärt sie ihr Engagement. Es sei ihr »ein Herzensbedürfnis, davon etwas weiterzugeben«. Es bereichere sie ja auch selbst.

#### DIE LEBENSFREUDE IST ZURÜCK

Irmgard Straßburger fühlt sich ebenfalls bereichert, nicht nur durch die vielen Bastelarbeiten, die inzwischen die Wand hinter der heimischen Eckbank zieren. Sie fühle sich fitter als früher, was sicher mit an der Bewegungsrunde liege, versichert die 86-Jährige. Und die Mitarbeiterinnen seien klasse. »Hier wird man genommen, wie man ist«, lobt sie. Keine Frage, ihre Lebensfreude ist zurück. Und so ist es für Irmgard Straßburger gar keine Frage, dass sie auch künftig zur Tagespflege kommen wird, immer dienstags, donnerstags und freitags. //



»Durch unser Gedächtnistraining werden zuweilen Dinge geweckt, die schon eingeschlafen waren.«  
Indira Rychwalski

#### Kontakt

T 0211. 4055-4780  
i.rychwalski@graf-recke-stiftung.de  
[www.graf-recke-stiftung.de/quartiershaus-roettchen/tagespflege](http://www.graf-recke-stiftung.de/quartiershaus-roettchen/tagespflege)

# Ihre Unterstützung ist ein großes Geschenk!

Wie Sie mit Ihrer Spende zu unserem 200. Jubiläum Freude schenken und das Miteinander stärken.

Vier Herzensprojekte begleiten uns schon durch das ganze Jubiläumsjahr. Es sind besondere Anliegen aus all unseren Arbeitsbereichen, die den Menschen in der Graf Recke Stiftung das Leben mit Einschränkungen erleichtern und ihnen mehr Teilhabe und Lebensfreude verschaffen. Dank Ihrer Spenden sind wir schon weit gekommen, doch um die besonderen Angebote vollständig zu finanzieren und für alle Bewohnerinnen und Bewohner zugänglich zu machen, brauchen wir weiterhin Unterstützung. Deshalb bitten wir Sie, machen Sie uns ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk: Helfen Sie mit Ihrer Spende, die Herzensprojekte zu realisieren, und bringen Sie die Augen vieler junger und alter Menschen mit Unterstützungsbedarf zum Leuchten.



## Zusammen eigenständig

Wer an schwerer Demenz erkrankt ist, braucht eine besonders umfassende Betreuung und Begleitung. Doch auch das Gefühl von Selbstständigkeit und Freiheit darf nicht verloren gehen, denn es ist elementar für das menschliche Wohlbefinden. Im Ahorn-Karree können wir mit Ihrer Hilfe beides verbinden: In unserer geschützten Einrichtung entstehen ein eigener Einkaufsladen, ein Friseursalon und weitere Freizeitorde, in denen sich die Bewohnerinnen und Bewohner mit schwerer Demenz frei bewegen und Gemeinschaft erleben können.

Rund 6.000 Euro werden dort zum Beispiel noch für die Möbel auf der Terrasse des Bistros benötigt. Dazu zählen Sonnenschutz wie Sitzmöglichkeiten.



## Zusammen mutig

Ganz allein hoch oben auf einem Pferd sitzen. Selbstbewusst und konzentriert die Bewegungen des großen Tieres steuern. Anschließend gewissenhaft das Pferd versorgen und ein bisschen mit ihm kuscheln. Die Therapiepferde bieten traumatisierten Kindern und Jugendlichen so viele wertvolle Erfahrungen. Um diese weiterhin zu ermöglichen, brauchen wir Ihre Mithilfe: Die Renovierung des Stalls ist bei Weitem noch nicht vollständig und auch die Versorgung der Pferde kostet regelmäßig Geld, das von keinem öffentlichen Träger übernommen wird.

9.000 Euro helfen uns ganz wesentlich dabei, um die matschigen Auslaufbereiche etwa mit einem neuen Regenablauf auszustatten, damit die Pferde keine Hufkrankheiten bekommen.





## Zusammen aktiv

Können, was die anderen können. Die gleichen Hobbys und Aktivitäten genießen. Das kann für Menschen mit Behinderung und psychischen Erkrankungen viel Lebensfreude und Selbstvertrauen bedeuten. Was es braucht, um diese unschätzbaren Momente und Gefühle zu erleben, ist sehr individuell. Mit unserem Teilhabefonds haben wir deshalb die Möglichkeit, ganz unterschiedliche Wünsche zu erfüllen: von der Anschaffung besonderer Sportgeräte über digitale Helfer bis zur Finanzierung von gemeinsamen Ausflügen.

10.000 Euro fehlen uns noch, um etwa eine weitere Wohngruppe mit einem »digitalen Aktivitätstisch« auszustatten – eine Art Spielkonsole, die allein oder in der Gruppe für viele kreative und anregende Aktivitäten genutzt werden kann.



## Zusammen vital

Wenn Jung und Alt zusammen etwas erleben, ist das eigentlich immer bereichernd für beide Seiten. Das gilt auch für Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf. In unserem Graf Recke Quartier in Neumünster haben wir deshalb einen Outdoor-Sportplatz geplant, auf dem sich alle begegnen können: junge Menschen mit Behinderungen, Seniorinnen und Senioren mit Demenz und alle Sportbegeisterten aus der Nachbarschaft. Das hält nicht nur fit, sondern schafft auch ganz besondere Begegnungen und ein wunderbares Miteinander im Stadtteil.

2.800 Euro werden noch für ein weiteres Outdoor-Fitnessgerät benötigt.



## #FreundInnenDesGrafen: das Miteinander feiern

Es gehört zur Gründungsgeschichte unserer Stiftung, dass Menschen aus Überzeugung und Nächstenliebe füreinander eintreten. Mit einer besonderen Aktion wollen wir diesem Gedanken, der unsere Arbeit so sehr prägt, im Jubiläumsjahr Ausdruck verleihen. Unter dem Hashtag #FreundInnenDesGrafen rufen wir alle Menschen auf, symbolisch mit den Klientinnen und Klienten sowie Mitarbeitenden der Graf Recke Stiftung Freundschaft zu schließen. Ein grünes Freundschaftsband zeigt die Verbundenheit und wird an alle Menschen verteilt, die unsere Projekte mit einer Spende unterstützen.



### WER MITHILFT, IST EIN ECHTER FREUND

Jede Spenderin und jeder Spender bekommt ab einem Betrag von zehn Euro ein grünes Freundschaftsbändchen. Denn alle, die mit uns zusammen anpacken, um das Leben für Menschen mit Unterstützungsbedarf ein wenig leichter und unbeschwerter zu machen, die feiern wir als echte #FreundInnenDesGrafen. Auf das Leben – auf die Freundschaft!

### Spendenkonto:

Graf Recke Stiftung  
KD-Bank eG Dortmund  
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18  
BIC GENODED1KDB

**Stichwort:** Jubiläum RI04

Alle Spenderinnen und Spender erhalten im Februar 2023 eine Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt. Dazu geben Sie bitte die Anschrift bei der Überweisung an oder schicken Sie uns eine Mail: [spenden@graf-recke-stiftung.de](mailto:spenden@graf-recke-stiftung.de). Vielen Dank!

Wenn Sie weitere Informationen benötigen oder Fragen haben, freue ich mich auf Ihren Anruf oder Ihre Mail:

Özlem Yilmazer  
T 0211. 4055-1800  
[o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de](mailto:o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de)

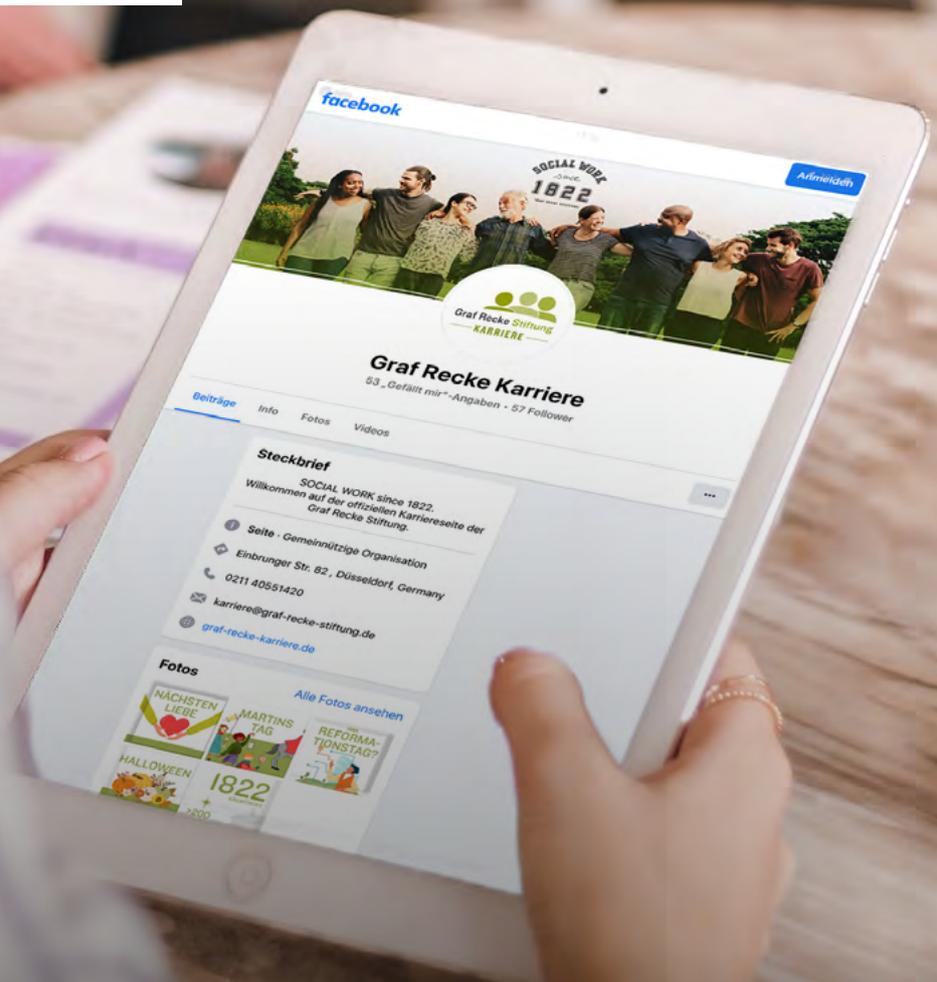


social work  
since 1822

# GRAFRECKEKARRIERE

UM DIE GRAF RECKE STIFTUNG AUCH ALS ARBEITGEBERIN BESSER KENNENZULERNEN, GIBT ES AB SOFORT DIE NEUEN KARRIEREKANÄLE AUF **FACEBOOK** UND **INSTAGRAM**.

*Hier geben wir Einblicke in den Arbeitsalltag und liefern Fakten und Infos rund um das Thema soziale Arbeit und Karriere in der Graf Recke Stiftung.*



**JETZT  
FOLGEN**

**HIER ENTLANG:**

**f GRAFRECKEKARRIERE**  
**@ GRAFRECKEKARRIERE**